

Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 212

Freitag, 11. September 1925

32. Jahrgang

Für und gegen das Genfer Protokoll.

Rede von Chamberlain — Unden auf der Völkerbundsversammlung.

Reaktion und Fortschritt.

SPD. Genf, 10. September. (Eig. Drahtf.)

In der Donnerstagsitzung des Völkerbundes fand die Aussprache über den Tätigkeitsbericht des Völkerbundesrates ihren Höhepunkt in den Reden des englischen Außenministers Chamberlain und des schwedischen Vertreters Genossen Unden. Diese Reden bedeuteten

eine Gegenüberstellung des konservativen und des fortschrittlichen Standpunktes.

Chamberlain führte aus: „Ein praktischer Beweis unserer Bewunderung und unseres Vertrauens zu dem Rat des Völkerbundes und seiner Gerechtigkeit ist der Umstand, daß wir den Rat zum Schiedsrichter in einer bedauerlichen Meinungsverschiedenheit zwischen uns und der Türkei gewählt haben, die leider nicht freundlich beigelegt werden konnte. Es kann nicht meine Absicht sein, die Darlegungen über die Tätigkeitszweifel des Bundes zu wiederholen. Ich möchte aber darlegen, von welchem Geiste wir erfüllt sind und welches Ziel wir verfolgen, oder welche Methoden nach unserer Meinung zur Erreichung der im Genfer Protokoll niedergelegten Ziele am besten dienen. Es bestehen Meinungsverschiedenheiten in der Versammlung, aber im Ziel ist sie sich einig. (Beifall.) Wir sind der Meinung, daß die Ergänzung des Völkerbundespaktes, die das Protokoll bringen sollte, dessen Geist verändert. Es könnte den Anschein haben, als ob es die Hauptaufgabe des Völkerbundes wäre, den Krieg zu organisieren. In Wirklichkeit aber ist unser Ziel die Verhinderung des Krieges. Nur insofern, als wir den Krieg verhindern, können wir das Ziel als erreicht betrachten.“

Es scheint meiner Regierung, daß, wenn der Völkerbund seine Autorität ausüben soll, den großen Verschiedenheiten der Völker Rechnung getragen werden muß. Das Protokoll mag für die Verhältnisse einiger Nationen passen, aber zahlreiche große und kleine Völker stehen auf dem Standpunkt der britischen Regierung. Wir scheuen vor allgemeinen Prinzipien und logischen Schlussfolgerungen zurück, weil die menschliche Natur nicht logisch ist. England hat seit 250 Jahren keine Revolution gehabt, und zwar deshalb, weil wir nie allgemeine Prinzipien aufgestellt haben. Wir haben nie Regeln des Handelns für alle Fälle festgelegt.

Im März habe ich vor dem Rat unsere Ziele dahin erweitert, den Völkerbundsakt zu ergänzen durch besondere Vereinbarungen für besondere Zwecke. Diese Vereinbarungen sollen rein defensiv und im Geiste des Paktes gehalten sein und unter Leitung des Völkerbundes stehen. Dieses Ziel können wir erreichen, wenn diejenigen Länder, deren Differenzen am leichtesten zum Streite führen können, zu einer Vereinbarung gelangen. An diesem Werk ist meine Regierung beteiligt. Wir suchen keine neue Allianz gegen die eine oder andere Macht, keine Fortdauer der Leidenschaft und des Neides der Mächte. Wenn wir so zu wechselseitigem Abkommen uns finden, so hoffen wir, daß wir die Sympathie und Billigung des Völkerbundes erlangen. (Beif. Beifall.)

Aus den letzten Worten Chamberlains ging deutlich die Abgabe Englands gegenüber jeglichem Rettungsversuch des Genfer Protokolls hervor.

Im Gegensatz hierzu ließ die Rede des Genossen Unden nicht weniger deutlich den Willen erkennen,

mindestens die obligatorische Schiedsgerichtsbarkeit beizubehalten.

Unden führte aus: Die einstimmigen Hoffnungen der letztjährigen Völkerbundsversammlung auf Verwirklichung von Schiedsgerichtsbarkeit, Sicherheit und Abrüstung blieben unerfüllt. Trotzdem sollten Wirkung und Wiederhall der Arbeit des letzten Jahres nicht verkannt werden. Zahlreiche Kundgebungen

für die Beibehaltung des Genfer Protokolls

haben auf allen Seiten das Verlangen nach wirksamer Friedenssicherung bewiesen, wobei ich als Beispiel nur

die Marceller Beschlüsse der Sozialistischen Internationalen

anzuführen brauche. Ungeduldig erwarten wir das Ergebnis der gegenwärtigen Verhandlungen, die teilweise die Grundgedanken des Genfer Protokolls verwirklichen sollen. Wir erhoffen einen baldigen Abschluß dieser Verhandlungen und gleichzeitig den

Eintritt Deutschlands in den Völkerbund.

Damit wird die Bedingung für eine allgemeine Abrüstung gegeben sein. Während des vergangenen Jahres hat das Prinzip der Schiedsgerichtsbarkeit durch den Abschluß weiterer Verträge wiederum bedeutende Fortschritte erfahren. Aber trotzdem sollte man sich fragen, ob

die Schaffung eines allgemein gültigen, obligatorischen Schiedsvertrages

nicht doch der Hoffnung vorzuziehen ist, daß dieser sich durch den Abschluß von Einzelverträgen verwirklichen werde. Zwei Schwierigkeiten stellen sich der Inkraftsetzung dieses Teiles des Genfer Protokolls entgegen. Einmal werden dadurch Zusätze zum Völkerbundsakt nötig, deren Ratifikation stets mit Schwierigkeiten verknüpft ist und ferner verlangt das System des Genfer Protokolls einen vorbehaltlosen Beitritt. Ließe sich nicht ein allgemeines Übereinkommen ausarbeiten, dem die Staaten, sofern sie es für nötig erachten, mit Vorbehalten beitreten können? Da es u. G. von ungeheurer Bedeutung ist, noch vor dem Zusammentritt der nächsten Völkerbundsversammlung die Möglichkeit der Aufstellung des Grundgesetzes der obligatorischen Schiedsgerichtsbarkeit zu erwägen, bringe ich folgenden Antrag ein:

„In der Erwägung, welche Bedeutung die Annahme des Grundgesetzes der obligatorischen Schiedsgerichtsbarkeit bei der Schlichtung zwischenstaatlicher Streitfälle für alle Mächte hat, bittet die Versammlung der Völkerbundsversammlung, die hierauf bezüglichen Stellen des Protokolls durch eine Sachverständigenkommission einer neuen Überprüfung zu unterwerfen, die den Zweck haben soll, die Verwirklichung dieses von der 5. Völkerbundsversammlung einstimmig gebilligten Zielsetzungen zu erleichtern.“

Die Vollversammlung wurde dann auf Freitag vormittag vertagt. Der von Unden eingebrachte Antrag wird der Vollversammlung noch in dieser Tagung zur Aussprache vorgelegt werden.

Dieser Schiedsspruch bedeutet, daß außer der Lohnerhöhung, die die Hauptverwaltung der Reichsbahn am 1. 9. durch Auswertung von 20 Millionen Mark für Erhöhung der Ortslohnzulage verschiedener Arbeiter-Kategorien vorgenommen hat, jetzt nur für Schichtlöhne eine Lohnerhöhung von 10 Pfg. pro Schicht gewährt wird. In Frage kommen hierbei vor allem die Güterboden- und Bahnhofsarbeiter, während alle anderen Arbeiter der Eisenbahn, wie Werkstättenarbeiter, die am Oberbau Beschäftigten und alle die sonst in Stundenlohn arbeiten, leer ausgehen bezw. sich mit dem Anteil abfinden müssen, der auf den Einzelnen der 400 000 Arbeiter von den 20 Millionen Mark entfällt.

Das internationale Schuldenproblem.

Amerika besteht auf seinem Schein.

London, 11. September. (Radio.)

Der Vorsitzende der amerikanischen Schuldenkommission, der Senator Smooth erklärte, daß der von Cailaux und Churchill ausgearbeitete Schuldenfondierungsplan für Amerika nicht in Anwendung kommen könne. Frankreich würde bei den bevorstehenden Verhandlungen auf keinen Fall günstiger als England behandelt werden.

Das Mossulproblem und der Völkerbund.

Rat und Vollversammlung des Völkerbundes haben diesmal an drei heißen Problemen ihre Kunst zu beweisen: das erste Problem heißt Oesterreich, das zweite heißt Saargebiet, das dritte und ernsteste — Mossul! In allen drei Problemen liegt Zündstoff, am Mossulproblem hängt sogar schon die glimmende Lunte — seien wir dessen sicher: bei den Methoden der Vorkriegspolitik schlugen die Flammen des politischen Brandes bereits hell auf. Man mag den Völkerbund von heute so kritisch betrachten, wie man will — daß der Kampf um Mossul bis heute nur glimmende Glut und keinen lodernen Brand erzeugt hat, ist ein Verdienst des Bundes. Niemand soll ihm das schmälern! Heute wird in Genf noch verhandelt, wenn auch erbittert verhandelt — vor 1914 wäre: man kämpft mit den Waffen gekämpft haben.

Das Mossulproblem beruht auf territorialen Ansprüchen, die von der Türkei einerseits, von Großbritannien im Namen des arabischen Staates „Irak“ andererseits auf das petroleumhaltige Gebiet von Mossul erhoben werden. Wer die Bedeutung des Petroleums in der modernen Wirtschaft — und in der modernen Politik kennt, wird den Ernst, ja die Erbitterung dieses Streites begreifen. Die Türkei erklärt, daß das Mossulgebiet als Teil des ehemaligen Osmanenreiches zu ihr gehöre. Die Zerstückelung des alten türkischen Reiches durch den Friedensvertrag von Sevres werde von ihr nicht anerkannt. Das Schicksal des neu gegründeten Irakkraates sei ihr gleichgültig, ja, müsse ihr gleichgültig sein. Der Irakkraat, ein ärgerliches Kompromißgebilde aus britischem Imperialismus und arabisch-nationalistischen Autonomiebestrebungen, könne von türkischer Seite keinerlei Rücksichten erwarten. Wolle man ihm den ungeheuren Reichtum der Petroleumfelder um Mossul zuschauen, so stärke man letzten Endes England und das ihm gehörige Dollkapital. Die Türkei aber habe vom völkischen, vom wirtschaftlichen und vom strategischen Standpunkte aus unbegreifbare Rechte auf Mossul. Die Engländer erklären dagegen, daß sie nichts für sich wollten, sondern nur im Interesse des Irakkraates handelten. Das ist eine Scheinheiligkeit — man braucht sie nicht erst zu entlarven. Immerhin ist zuzugeben, daß der nach Ende des Krieges von ihnen gegründete Irakkraat ein kräftiges Eigenleben entfaltet, das die Weltpolitik zu Rücksichten nötigt, die gelegentlich den Engländern selbst höchst unangenehm sind. Das hochintelligente, teilweise sehr kultivierte Volk der Araber, Erben einer großen geschichtlichen Vergangenheit, sieht in dem Irakkraat weniger den Anfang eines neuen staatlichen Lebens. Sie sehen wohl ihre Abhängigkeit von England und kämpfen gegen diese an. England hat wenig so unangenehme „Schutzbesetzte“ wie diese Araber im Irakkraat. Das Araber-Parlament in Bagdad hat nur nach erbitterten Auseinandersetzungen und mit sehr knapper Majorität einen vierjährigen Protektorsvertrag mit England gutgeheißen. Jede Verlängerung dieses Protektors wird unabsehbare Schwierigkeiten erzeugen. Die Araber fordern nun auch das Mossulgebiet für sich, und zwar in Formen, die den englischen Einfluß möglichst auszuschalten gestatten. Der Türkei wollen die Araber Mossul ebensowenig lassen. Gegen diese befinden sie sich von altersher in Opposition. Die arabische Unabhängigkeitsbewegung hat schon lange vor dem Kriege die Machthaber in Konstantinopel in Atem gehalten. So sind es eigentlich drei Parteien, die um Mossul streiten. Es ist bezeichnend, daß die dritte Partei, die Araber selbst, bei dem diplomatischen Kampf am wenigsten Gehör findet. Der Kampf geht eigentlich nur zwischen zwei Parteien: Großbritannien und Türkei. Der Völkerbund, in dessen Hand die Entscheidung gelegt ist, steht vor einer sehr schwierigen Aufgabe. Schwierig nicht nur deshalb, weil er zwischen der Großmacht England und der sehr rabiat auftretenden Türkei vermitteln soll, sondern wegen der außerordentlich verwickelten Lage, die im Mossulgebiet besteht. Die vom Bund eingesetzte Kommission hat einen vorbereitenden Bericht geliefert, der den kompliziert gelagerten Problemen mit wissenschaftlicher Gründlichkeit und großer Sachkenntnis gerecht zu werden bemüht ist. Die von den Türken geforderte Volksabstimmung wird abgelehnt — aus guten Gründen. Der Bericht ist bei Begründung dieser Ablehnung von besonderem Interesse. Er untersucht grundräßig die notwendigen Voraussetzungen für den Einsatz demokratischer Methoden. Er weist darauf hin, wie erst bei entwickelten sozialen Verhältnissen, bei fortgeschrittener ökonomischer Entwicklung und bei allgemeiner Verbreitung der primitiven Bildungsvoraussetzungen (allgemeine Kenntnis des Schreibens und Lesens) die Bildung einer persönlichen Meinung und damit auch die demokratische Befragung eines Volkswillens möglich wird. Aber die Bevölkerung des strittigen Mossulgebietes lebt noch in geschichtlich ganz frühen feudalen Formen und ist überdies völkisch vollkommen uneinheitlich. Von den 800 000 Bewohnern sind 440 000 Kurden, 180 000 Araber, 60 000 Türken, 25 000 Chaldäer (nestorianische Christen) und 30 000 Jesiden (Teufelsanbeter). Der Kommissionsbericht hält daher eine Volksbefragung für unmöglich, zugleich erklärt er aber die von den Engländern bereits vorgenommenen „Abstimmungen“ für ungültig. Er stellt dann fest, daß

Schiedsspruch im Reichsbahnkonflikt.

Um die „Preisfentung“ nicht zu gefährden
In dem Tarifstreit zwischen Reichsbahngesellschaft und Eisenbahngewerkschaften wurde in der vergangenen Nacht folgender Schiedsspruch gefällt:

1. Unter Berücksichtigung der allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse und im Hinblick auf die von der Reichsregierung eingeleitete Preisfentungsmassnahme bleiben die bisherigen Grundlöhne mit den vom 1. 9. 25 von der Reichsbahngesellschaft vorgenommenen Veränderungen bis auf weiteres bestehen.
 2. Die von der deutschen Reichsbahngesellschaft eingeführte Ortslohnzulage gilt als tarifliche Regelung. Besondere Härten, soweit Einzelfälle in Frage kommen, sind noch durch Vereinbarungen zwischen den Tarifparteien auszugleichen.
 3. Die Schichtlohnzulage wird vom 1. 9. von 10 auf 20 Pfg. erhöht.
 4. Auf Schrottmesser, Mechaniker und Handwerker, die mit der Zusammensetzung der Farben und ihrer Ausgabe betraut sind, sind die Bestimmungen des § 28, Ziffer 1 Satz 3 des Tarifvertrages anzuwenden.
 5. Die im Verwaltungswege eingeführte Rangierzulage behält Gültigkeit bis zum Ablauf des Rahmentarifes.
 6. Ueber die Neuregelung der Wirtschaftsgebiete haben die Parteien demnächst im Rahmen des Antrages der Gewerkschaften in Verhandlungen zu treten.
- Erklärungsfrist bis zum 15. September, mittags 12 Uhr.

Der Berliner Klu-Klu-Plan.

Offizielle Mitteilungen des Berliner Volkspräsidenten.

Wie man dahinter kam / Asgard und Walhall. Ein Reichstagskandidat der deutschen Volkspartei als Führer.

Der Berliner Volkspräsident Dr. Friedensburg hat gestern mittag den Pressevertretern eingehend Aufklärungen über den Stand der Untersuchung gegen die „Klitter vom feurigen Kreuz“ gemacht und dabei zunächst betont, daß die vom W.B. und der W.S. Korrespondenz bisher ausgegebenen Mitteilungen nicht vom Volkspräsidium stammen. Weiter führte Dr. Friedensburg aus:

Die Politische Polizei ist durch zwei voneinander unabhängige Spuren auf diese Angelegenheit gekommen. Die Politische Polizei entwickelt eine sehr energiegeladene und umfangreiche Tätigkeit zur

Aufdeckung der Fememorde in Mecklenburg.

Bei einer Hausdurchsuchung in der Wohnung eines der Verhafteten aus der Fememordverfolgung sind Adressen und anderes Material gefunden worden. Das war die eine Spur. Außerdem ist vor einiger Zeit der 19jährige Sohn eines Kanzleibeamten im Berliner Volkspräsidium verschwunden. Der Vater hat durch die Vermittlung der Nachforschungen anstellen lassen und dabei ergab die Nachschau in den Sachen des verschwundenen Jungen, daß er Mitglied einer bisher unbekanntem Verbindung war, der der junge Mann unter allerhand merkwürdigen Formen beigetreten war. Der Junge ist noch nicht aufgefunden worden. Ein Beweis dafür, daß er etwa ermordet worden sei, liegt durchaus nicht vor. Uebrigens sind keine Geschwister auf der Straße von ihren Freunden bedroht worden, weil sie auf der Mitteilung in Auslagen gemacht haben. Das in den Sachen des Verhafteten gefundene Adressenmaterial befindet sich in der Fememorduntersuchung aufgedeckt worden ist.

Auf diese zwei Spuren hin wurden umfassende Nachforschungen eingeleitet, Verhaftungen und Durchsuchungen vorgenommen, auch in dem Lokal dieses Bundes. Das bisher vorliegende Ergebnis der Untersuchung ist folgendes:

Drei Amerikaner, die hier anwesig waren, nämlich Vater und Sohn Strohschein, die beide als Reverends (Prediger) gemeldet und Aufenthaltswilligung hatten, sowie ein Mister Grey, haben vor etwa einem halben Jahr mit Mitgliedern der Deutschen Sozialen Partei, mit denen sie in Verbindung waren, und mit Wälfischen sich verabredet, eine Art Ableger des amerikanischen Klu-Klu-Plan anzusetzen und über ganz Deutschland zu erstrecken.

Die Mitglieder schwören unter allerhand farnepastisch anmutenden Zeremonien einen langmächtigen Eid, der in schwüligen Wendungen u. a. gelobt, auch den allerärmsten Verwandten, sofern sie nicht Ordensmitglieder seien, keinerlei Mitteilungen über den Orden und seine Leitung zu machen und für den Fall eines Verrats schwören die Ordensbrüder, daß ihnen geschehen solle, was ihnen geschehe, daß ihnen die Krone im Leibe einzeln zerbrochen, die Zunge herausgerissen und den Nabel zum Fraße vorgeworfen werde, was auch mit ihrem ganzen Leibe geschehen solle.

und der Berliner Zentralvorstand, der sich aus den gewählten Vertretern der 20 Berliner Bezirke zusammensetzt, hat sich mit überwältigender Majorität gegen den Brief der Exekutive gewandt. Alle Sauerländer, alle Versicherungen, daß die alt-hörschwäbische „Linke“ Linie innegehalten werden soll, scheinen nicht mehr zu verfangen, weil der Personalführer der Moskauer Machthaber ganz deutlich zeigt, daß die K.P.D. die Leiter ihrer Partien von vorne beginnen soll. Schließlich sagen sich die kommunistischen Arbeiter doch, daß eigentlich nicht recht einzusehen ist, warum seit dem Herbst 1923 die Besetzung ihrer „verräterischen rechten Führer“ als endgültige Reinigung der K.P.D. angegriffen worden ist, wenn man jetzt zur Politik dieser „Verräter“ zurückkehren soll. In der Wiederholung wird die Parteilinien auf die Dauer langweilig. Der schroffe Wechsel bringt den Kampf aller gegen alle, und in der kommunistischen Arbeitermassen wächst bei dieser „Politik“ verständlicherweise die Stimmung, der der lässliche König bei seinem ruhmvollen Abgang so treffend Ausdruck gegeben hat.

Das erste Denkmal für Fritz Ober

wurde im Walde von Herrenhor bei Saarbrücken enthüllt. Es ist von der Ortsgruppe Herrenhor der SPD. aus eigenen Mitteln und durch eigene Arbeit geschaffen. Dieses Denkmal im Saargebiet ist zugleich ein Bekenntnis zu Deutschland und zu seiner jetzigen Staatsform.



Der Unfall des Gen. Stücken.

Von unterrichteter Seite wird uns über den Unfall des Gen. Stücken geschrieben:

Der Staatssekretär des Reichstages, dessen Vorsitzender Genosse Stücken ist, hatte die Aufgabe, in der vergangenen Woche die in Bayern befindlichen reichstagsigen Beiräte zu besichtigen. Auf der Rückfahrt von Trofberg nach München passierte das Auto, in dem sich außer Stücken noch der volksparteiliche Abgeordnete Dr.

Die Schwären aber auch, mit allen Mitteln gegen die Feinde des Vaterlandes und besonders

mit allen Mitteln gegen den Erzfeind Juda, die Franzosen und alle gelben, schwarzen und sonstigen Völker vorzugehen, diesen Feinden nur das entgegengesetzte, sie keines Wortes zu würdigen, ihnen keine Hilfe zu leisten, sie wie faules Fleisch zu weiden und nur nach ihrer Bestrafung zu trachten.

Sie schämen sich, allen Befehlen und Rufen der Vorgesetzten in jeder Lage zu folgen, deren Namen aber keinem Nationaldeutschen unbekannt sind, und auch Ordensrittern nur, wenn sie sich von ihrer unbedingten Verschwiegenheit nochmals überzeugt haben.

Der Orden ist in fünf Grade eingeteilt, wovon die zwei obersten der Orden „Walhall“ genannt wurde, und der allerhöchste „Asgard“ ist. Asgard war, wie in der germanischen Götterlehre, ursprünglich der Bestand aus drei Mitgliedern auf Lebenszeit — nämlich den drei Amerikanern. Der Orden wurde am 21. Februar 1925 in Berlin gegründet. Ende Juni wollten die Strohscheine die Sache an Klu-Klu-Plan angehängen, ließen dabei aber auf teutonischen Widerstand, der sich nicht ganz an amerikanische Maßstäbe angeschlossen haben wollte.

Die Strohscheine wurden kalt gestellt und Grey ist nur ein paar Wochen nach Amerika zurückgefahren. Da somit „Asgard“ nicht mehr bestand, ging die Leitung an „Walhall“ über. In diesem „Walhall“ war ein Angehöriger der Siemens-Werke in Spandau, namens Brandt, der bei der Vernehmung sich darauf berufen hat, daß er

Reichstagskandidat der Deutschen Volkspartei

gewesen sei, fehlt aber der Deutschen Sozialen Partei des Knüttelbundes an.

Nur die jüngeren Mitglieder in Berlin bestand ein Boy und die älteren Mitglieder. Bei einem Mitglied wurden S-Munition, ein Trommelstocker, ein Tischschieber gefunden. Die Ordensritter sind Mitglieder der Deutschen Sozialen und der Volkspartei, einer soll auch behauptet haben, Republikaner zu sein. Die jüngeren Mitglieder kamen aus den Organisationen „Stahlhelm“, „Bismarckbund“ und „Frontbann“, insbesondere aus der Ortsgruppe 51. Für den Herbst war die Gründung auswärtiger Gruppen geplant, besonders in Schlesien.

Von den 18 Verhafteten sind bisher 8 wieder entlassen worden. In Hoff sind nur noch die hauptsächlich als Führer in Frage kommenden Personen und

Die meisten davon werden wahrscheinlich noch heute vom Richter freigelassen,

da eine Verdunkelungsgefahr nicht mehr vorliegt. Mindestens wird Strafverfolgung wegen Geheimbündelei eingeleitet werden.

Die beiden Strohscheine, Vater und Sohn, sind gestern abend in Kokenau i. Schl. festgenommen worden und werden bei der schlechten Wetterverbindung mit diesem kleinen Ort erst morgen hier einreisen. Wenn ihre Beteiligung festgestellt ist, werden sie mit großer Wahrscheinlichkeit ausgewiesen werden.

Cremor bestand, eine kleine Brücke aus Baumstämmen. Die Hinterläufer des Autos schlugen in die Höhe und beide Abgeordnete wurden mit Gewalt an die Decke des Wagens geschleudert. Während Dr. Cremor ohne erhebliche Verletzungen davontam, schlug Stücken mit dem Kopf an die im Verdeck befindliche Eisenkante, wobei er an der Stirn schwere Verletzungen erlitt. Ein Arzt war in der Nähe der Unfallstelle nicht zu finden, sodas erst ein Weg von 20 Km. bis Walsdorf zurückgelegt werden mußte, wo der dortige Krankenhausarzt den Genossen Stücken, der durch den schweren Verstoß erschöpft war, den ersten Notverband anlegte. In Anbetracht des Grades der Verletzungen wurde die sofortige Ueberführung in die chirurgische Klinik nach München angedenkt. Abends nahm Professor Dr. Jann eine erfolgreiche Operation vor. Das Befinden des Genossen Stücken ist in Anbetracht der schweren Verletzungen als zufriedenstellend zu bezeichnen, sodas wahrscheinlich Ende dieser Woche seine Ueberführung nach Berlin erfolgen kann. Trotzdem dürfen aber noch Wochen vergehen, bis der Gesundheitszustand Stückens wieder vollständig hergestellt ist.

Vom marokkanischen Kriegsschauplatz.

Gleichzeitiger Angriff von Norden und Süden.

SPD. Paris, 10. Sept. (Eig. Drahtber.)

Die angekündigte große französisch-spanische Offensive auf der gesamten marokkanischen Front scheint nunmehr begonnen zu haben. Die Spanier haben nach den beiden gegliederten Landungsversuchen in der Nähe der Hauptstadt des Rif's Abdr beträchtliche Truppenmassen an Land gebracht. Ueber den Verlauf der Hauptlandung bei Ceabilla läßt sich die „Information“ aus Tanger folgende Einzelheiten melden: Das spanische Expeditionskorps, bestehend aus 16000 Mann auf etwa 100 Hilfschiffen, hat von Ceuta aus drei Tage entlang der Küste manövriert, um auf diese Weise die Wachsamkeit des Gegners zu täuschen. Die vereinigte französisch-spanische Flotte, die die Landung deckte, hat die Küste an verschiedenen Punkten einer heftigen Beschießung unterworfen. Die Küstenschiffe haben mit Artilleriefeuer geantwortet, wobei eins der spanischen Schiffe leicht beschädigt worden ist. Außerdem hat ein spanisches Kanonenboot einen französischen Zerstörer gerammt. Gleichzeitig mit den Truppen sind auch Tanks an Land gebracht worden. Die der Küste vorgelagerten Klippen hatten die Operation sehr erschwert, da diese zum Teil mit Dynamit gesprengt werden mußten.

Bemerkenswert ist, daß bei diesen Operationen die Teilnahme der Franzosen sich lediglich auf die Unterstützung der spanischen Truppen durch die Flotte und Flugzeuge beschränkt hat. Die französischen Truppen sind also nicht in die spanische Zone eingedrungen. Auch auf der französischen Front soll die Offensive begonnen haben. Hier soll von Uezan bis Muluna seit Tagen das Geschützfeuer andauern. Abd el Krim wird demnach von Norden durch die Spanier und von Süden durch die Franzosen angegriffen. Der Kriegssplan der Franzosen und Spanier scheint offenbar dahin zu gehen, den Rifstruppen zunächst die Verbindung mit dem Meere und damit die Zufuhr von Waffen und Munition abzuschneiden, um sodann durch einen vereinigten Vormarsch von Norden und Süden die Rifstruppen zurückzudrängen.

Paris, 11. September. (Radio.)

Die Versuche der Rifleute, die spanische Front bei Tetman zu durchbrechen, sind im Laufe des Donnerstags mehrere Male wiederholt worden. Es soll ihnen gelungen sein, die die Stadt beherrschende Höhe einzunehmen. Die Spanier unternehmen fortgesetzt Gegenangriffe, ohne die verlorenen Stellungen wieder zu erobern. Die Stellungen bei Agier hat Abd el Krim verjährt. Es heißt, daß dort über 20000 Marokkaner zusammengezogen wurden.

wirtschaftlich, verkehrspolitisch und strategisch das Mossulgebiet zum Irak gehöre, was zweifellos richtig ist. Denn der armenische Taurus trennt Mossul gründlich von der Türkei, von Persien ist es durch das Sagosgebirge abgetrennt und auf dem Wege nach Syrien liegt die große arabisch-syrische Wüsteninsel. Diese Umgrenzung bestimmt die wirtschaftliche Zugehörigkeit Mossuls zum Zweifeltromland (zwischen Tigris und Euphrat), also zum Irak. Der Bericht erklärt schließlich, daß die Zuteilung Mossuls zum Irak sicher stattfinden müßte, wenn der Irak politisch gefestigt wäre. Da er das nicht ist, müßte England das Mandat über den Irak 25 Jahre behalten — wenn es das aber nicht wolle oder nicht könne, dann müßte das Gebiet trotz aller Schwierigkeiten zur Türkei geschlagen werden. Diese Entscheidung ist sehr wichtig. Ob die Engländer das fragliche Mandat 25 Jahre behalten wollen oder können, ist bei der Stimmung der Araber mehr als fraglich. Versuchen werden sie es vielleicht. Im Augenblick ist nichts entschieden. Der Völkerbundsrat steht einigermaßen verzweifelt vor der Aufgabe, eine politisch dauerhafte Entscheidung zu fällen. Eine Sonderkommission mit Anden (Schweden), Guani (Uruguay) und Leon (Spanien) vertritt zurzeit eine Vermittlung. Man wird ihre Bemühungen mit Aufmerksamkeit verfolgen müssen. Ein Stück Weltfrieden hängt am Gelingen der Aktion.

Schiedspruch für die Reichsarbeiter.

Der Schlichter als Diener des Reichsfinanzministers.

Das in der Lohnstreitfrage der Reichsarbeiter vom Reichsarbeitsministerium eingeleitete Schiedsgericht fällt am Donnerstag abend nach mehrtägigen Verhandlungen unter dem Vorsitz des Staatssekretärs Ruedlin folgenden Schiedspruch:

1. Der § 4 des D.M. vom 21. März 1923 tritt mit den aus Ziffer 3 dieses Schiedspruches sich ergebenden Änderungen mit Wirkung vom 1. September 1925 wieder in Kraft.

2. Den Parteien wird aufgegeben, mit Beschleunigung die Orislohnzahlen eingehend nachzuprüfen und sie, wo es zur Angleichung an die vergleichbaren tarifmäßigen Durchschnittslöhne privater Unternehmungen erforderlich ist, mit Wirkung vom 1. September 1925 entsprechend zu erhöhen. Sind solche Privatunternehmungen an einzelnen Orten nicht vorhanden, so sind die Verhältnisse der Nachbarorte oder der allgemeinen Wirtschaftslage zu berücksichtigen. Im Falle der Nichterfüllung fällt ein vom Reichsarbeitsminister zu ernennendes Schiedsgericht den Schiedspruch.

3. Die Löhne der Arbeiter von 16 Jahren werden auf 50 Prozent, von 17 Jahren auf 66 Proz., von 18 Jahren auf 86 Prozent, von 19 Jahren auf 90 Proz., von 20 Jahren auf 92 Prozent des Grundlohnes eines 24jährigen Arbeiters festgesetzt.

4. Der Artikel 3 des Zulageabkommens enthält folgende Fassung: Bei Dienststellen, bei denen die Mindestdienstzeit der Beamten in der Regel unter 51 Stunden für die Woche beträgt, tritt für die männlichen Arbeiter dieser Dienststellen eine gleiche Verkürzung der Wochenarbeitszeit ein. Bei der Lohnberechnung bleibt die Verkürzung unberücksichtigt. Demnach wird auch die Ausführungsbestimmung A. zum D.M. wie folgt geändert: Bleibt bei vollbeschäftigten männlichen Arbeitern in Anwendung des Artikels 3 die Zahl der tatsächlich geleisteten Arbeitsstunden für die Woche unter 51, so sind trotzdem der Lohnberechnung in diesen Fällen 51 Stunden zugrunde zu legen.

5. Erklärungsfrist dem Schlichter gegenüber und der Parteien untereinander bis zum Montag, den 14. September 1925, mittags 12 Uhr.

*

Was die Reichsarbeiter befürchtet haben, ist eingetreten. Der Schlichter hat sich getreulich an die Weisungen der Väter-Regierung gehalten und die allgemeine Lohn-erhöhung abgelehnt. Einige lokale Lohnzulagen werden bewilligt. Amosen, Projamen, die von dem Tisch des Reichsfinanzministeriums fallen. Der Schlichter hat sich nicht einmal die Mühe genommen, auf das erdrückende, beweiskräftige Material einzugehen, das Genosse Stetter im Namen der Reichsarbeiter zur Begründung der Lohnforderungen vortrug. Für Viertel Stunden lang wurde eine Fülle von Tatsachen, Beispielen und Zahlen von dem Sprecher der Organisationen ins Treffen geführt. Vergebens! Auch der Hinweis auf die Aufbesserung der Gemeindefürsorge in so manchen Bezirken, wo der Lohn um 6 Pfg. pro Stunde erhöht wurde, fruchtete nichts; denn der Schlichter war kein Schlichter, sondern lediglich der gehorsame Diener des Reichsfinanzministeriums. Er hatte von der Reichsregierung seinen Marschbefehl. Sie verbot ihm jede allgemeine Lohnserhöhung und damit basta. Hier liegt ein System vor, das jedes Schlichtungsverfahren wert- und zwecklos macht. Die Reichsregierung, die dem Besizenden Steuererleichterungen und Zölle in die Tasche stopfte, bleibt taub und gefühllos gegenüber jedem Versuch der Arbeitnehmer, sich auch nur einigermaßen gegen die von der gleichen Reichsregierung hervorgerufene Hunger- und Lebensmittelnot zu wehren und zu schützen. Die Reichsregierung treibt ein gefährliches Spiel.

Am Freitag werden die Organisationen zu dem abschließend unbesriedigenden Schiedspruch Stellung nehmen.

Die Schwenkung der K.P.D.

Die Berliner wollen nicht mitmachen.

In der kommunistischen Partei nimmt das Durcheinander seit dem Rückzugsbefehl der Moskauer Exekutive allmählich groteske Formen an. Zwar veröffentlicht das kommunistische Zentralorgan jeden Tag Zustimmungserklärungen verschiedener Bezirksleitungen, die in Wirklichkeit nichts anderes sind als „etymologisch“ gefälschte Reichstische der Herren Sekretäre, Redaktoren und anderer „Oberbunzen“, deren materielle Abhängigkeit von der Kasse der Zentrale kein Geheimnis mehr ist. In den Massen der Mitgliedschaft aber gärt es gefährlich. Es ist auch eine etwas harte Kritik, wenn der Mund nach rechts, die Verleugnung der ganzen kommunistischen Praxis der letzten Jahre, herbeiführt damit begründet wird, daß die arme Ruth Hiltner-Maslow-Zentrale sich „rechter“ Abweichungen schuldig gemacht habe. Um rechte Abweichungen zu bekämpfen, braucht eigentlich die Exekutive nicht die alte, jahrelang abgetatete Klara Zeilin aus Rußland zurückzuholen und Ernst Meyer zum Oberdeputierten der „Roten Fahne“ zu machen, denselben Ernst Meyer, der im Dezember vorigen Jahres als verdächtiger „Brandstifter“ nicht mehr in den Landtag gewählt wurde.

Schon am dem letzten Parteitag, dem Parteitag der endgültigen und unabwehrlichen Bolschewisierung, der angeblich alle Fraktionskämpfe für immer überwinden hat, haben sich hinter den Knäulen in einer Geheim Sitzung die wütendsten Fraktionskämpfe abgelebt. Damals bereits verurteilte die Exekutive, die endlich begreifen sollte, wie unrettbar sie den kommunistischen Parteien mit ihrem Einverständnis in den Dreck inschickte hatte, das Steuer herumzureißen. Es gelang ihr nicht, weil die Ruth Hiltner-Zentrale damals noch energiegeladen Widerstand leistete.

In den Zentren der kommunistischen Bewegung ist die Rebellion der Anhänger am heftigsten. Die Berliner Bezirksleitung

Der weiße Terror am Werk.

In Estland.

(I. 1.) Ueber den Nachschubzug, den die Bourgeoisie in Estland nach dem misslungenen Kommunistenputsch vom 1. Dezember vorigen Jahres gegen Kommunisten und Nichtkommunisten, Schändliche und Unschuldige führt, werden nunmehr folgende Einzelheiten bekannt:

Vom 11. bis 23. Juli standen in Dorpat wiederum 75 Angeklagte vor einem sogenannten „Kriegs-Bezirksgericht“. Die Anklage betraf den gewesenen kommunistischen Abgeordneten Hans Heidemann und Genossen. Heidemann war es gegliedert, der Massenverhaftung von Kommunisten im Januar 1924 zu entsagen und er hatte seitdem im Verborgenen an der Draufschaltung kommunistischer Kampfgruppen gearbeitet, die unter anderem den Mord an dem ehemaligen kommunistischen Abgeordneten Manikoff verübten, der aus dem Wege geräumt wurde, weil er der kommunistischen Partei den Rücken gekehrt hatte. In dem Dezemberputsch war Heidemann selbst nicht direkt beteiligt, da er bereits im September 1924 verhaftet wurde, doch behauptete die Polizei, bei seiner Verhaftung Material gefunden zu haben, aus dem hervorgeht, daß Heidemann und seine Gruppen noch weitere Anschläge geplant hatten, die zum Teil durch ihre Verhaftung vereitelt werden konnten.

Die Anklage gegen Heidemann und seine Mitangeklagten lautete daher auf „Vorbereitung des Umsturzes der bestehenden Staatsordnung“. Außerdem aber wurde Heidemann auch der Spionage in Kriegszeiten (bezogenen 1919/20) angeklagt und diese unbegründete Anklage stellt sich als willkürlicher Nachschub dar, zu dem einzigen Zweck erhoben, um ihn zum Tode verurteilen zu können. Das Beweismaterial war äußerst dürftig. Als Belastungszeugen traten nahezu ausschließlich Polizisten und Postagenten auf, deren Aussagen die Verteidigung nicht kontrollieren konnte und das Gericht nicht kontrollieren wollte. Trotzdem beruht nicht einmal die Schuld Heidemanns und seiner nächsten Getreuen erwiesen, die aller anderen Angeklagten aber völlig unabweisbar war, fällt das Gericht folgendes ungeheuerliche Urteil: Von den 75 Angeklagten wurden 70 verurteilt, und zwar Heidemann zum Tode, zwei Angeklagte zu lebenslänglichem Gefängnis, die übrigen — darunter eine Minderjährige — zu Zwangsarbeit in der Dauer von 15 Jahren bis zu 2 Jahren. Insgesamt wurden demnach ein Menschenleben zum Tode verurteilt, zwei auf lebenslänglich in den Kerker geschickt und über 68 Menschen insgesamt 440 Jahre Freiheitsstrafen verhängt, wobei die Unterjochungshaft, die bei den meisten zehn Monate gedauert hat, nicht eingerechnet ist. Mit ihrer Einrechnung steigt diese Ziffer aus der Nachbilanz der estländischen Bourgeoisie auf die furchtbare Zahl von 500 Jahren!

Über damit noch nicht genug der Ungehörlichkeiten! Dieses Urteil der ersten Instanz unterlag nach den Rechtsbegriffen aller Kulturstaaten der Appellation. In der Tat riefen 47 der Verurteilten das Reichsgericht an. Der Kriegsminister Jan Soets hat aber, gestützt auf eine zweifelhafte Rechtsbestimmung eines alten Gesetzes aus der russischen Zeit, das Urteil der ersten Instanz einfach bestätigt und in Vollzug gesetzt und dadurch den Rechtsweg kurzerhand abgeschnitten. Mit dieser Rechtsbengung hatte es der Herr Minister sogar so eilig, daß er seine Sommerferien unterbrach — obwohl er formell seine Geschäfte einem Stellvertreter übertragen hatte — und seine Ministerkollegen nicht einmal informierte. Dabei handelte es sich ihm hauptsächlich um das Todesurteil gegen Heidemann. Ein Begnadigungsgesuch, das Heidemanns Vater einreichte, wurde von der Regierung erst am 27. Tage in Behandlung gezogen — der Herr Kriegsminister war inzwischen in die Sommerfrische zurückgekehrt und jetzt hatte er keine Eile, das Schicksal des Opfers war ja nun kaum mehr zweifelhaft. In der Tat hat die Regierung am 28. August trotz des Protestes der sozialdemokratischen Minister und gegen ihre Stimmen das Begnadigungsgesuch verworfen und am folgenden Morgen wurde das Todesurteil an Heidemann in Dorpat vollstreckt. Der sozialdemokratische Parteivorstand veröffentlichte in dem Organ der Partei einen energischen Protest gegen die Hinrichtung und gegen die Schändlichkeit der estnischen Bourgeoisie.

Der schöne Adolf.

Im Spiegel seiner völkischen Kampfgenossen.

Die Ultrarechten in Deutschland haben mit ihrer Führerschaft in letzter Zeit ein furchtbares Wes. In dem Augenblick, in dem einer ihrer Tatmenschen und Versammlungsgrößen zur

Jeder getroffen hat, war er auch schon erledigt. Ludendorff hatte mit dem Augenblick angesetzt, ein Feldherr zu sein, als er den ersten Band seiner Kriegserinnerungen herausgegeben hatte. Nun hat Hitler sein ganzes Renommee verspielt, weil er den Ehrgeiz gehabt hatte, ebenfalls unter löblichem Namen: „Mein Kampf, eine Abrechnung“ seine „Kriegserinnerungen“ herauszugeben. Mit einer merkwürdigen Disziplin hat die deutsche Rechtspreffe das Opus Hitlers folgschweigend. Nun tanzt plötzlich die „Deutsche Zeitung“ in ihrem Leitartikel vom Mittwoch abend aus der Reihe und bringt über ihren Kampfgenossen und völkischen Heros folgende vernichtende Kritik:

„Es beschlich mich ein Gefühl der Enttäuschung, wenn ich an die rednerischen Erfolge Hitlers dachte und nur seine Niederschrift in verächtliche Beziehung dazu zu sehen suchte. Woran lag das? Offenbar war ich mit zu hoch gespannten Erwartungen an das Werk herangetreten. Hitler hat in seinem Vorwort ein Wort versprochen, das sich nicht auf die Darstellung seines eigenen Werdens beschränken, sondern in umfassender Weise die Ziele und Entwicklung der Bewegung zeichnen sollte, mit der sein Name verknüpft ist. Also eine Art „Gebanten und Erinnerungen“. Ungenügend hat sich der Verfasser in Ueberhöhung seiner rednerischen Erfolge an seine Aufgabe herangetraut, der er in dem vorgezeichneten Umfang nur zum Teil gewachsen war. Soweit die Niederschrift seiner „Erinnerungen“ seines Lebensweges, in Betracht kommt, kann man nicht ohne Vorbehalt und Widerspruch, der Darstellung folgen; bei den „Gebanten“, dem reflektierenden Teile, tritt aber die Unmöglichkeit offen zutage, auf überaus reichen, wissenschaftlichen Grundlagen über alles selbst das Tüchtige und Letzte, zu schreiben, was unsere Geschichte in heutiger Zeit bedingt. Daß ein starkes Selbstbewußtsein sich manchmal zu sehr breit macht, will ich dabei nicht einmal als einen allzu großen Fehler hinstellen. Wenn nur das Element der Selbstbeipiegelung und Eitelkeit, die nach Bismarck gerade für den Redebegabten in der Regel eine harte hypothetische Belastung bildet, ausgehalten bleibt. Hitler selbst hat die Eitelkeit „eine Verwandte der Dummheit“ genannt. Ohne seine Verstandeskräfte, die er selbst so bereitwillig hervorzuheben geneigt ist, irgendwie gering zu schätzen oder herabzusetzen zu wollen, ist er aber dieser Gefahr nicht ganz entgangen. Und zwar tritt sie bei ihm hauptsächlich in Erscheinung in den Formen der Selbstüberhöhung und der Unbehörbarkeit. Mit einer beinahe unerträglich Aufdringlichkeit wiederholt er stets sein „ich habe schon damals erkannt usw.“. Wo indes der Verfasser zu geschichtlichen Erörterungen greift, verläßt er, man sieht auf Schritt und Tritt, daß hier auf dem schwankenden Grunde eines ungenügenden Wissens aufgetan wird. Hier wäre eine ständige Befassung mit der Geschichte am Platze, um all die unzutreffenden Angaben richtigzustellen. Auch die Streifzüge in das Gebiet der Staatswissenschaft und der Rassenkunde sind unergiebig gewesen. Man muß solche Unzulänglichkeiten um so mehr eblen, als das Buch gewissermaßen als „Katechismus“ der Hitlerbewegung gelten will. Dann darf es aber nicht in so erheblichem Umfange so viel Falles und Halbrichtiges neben einigem Richtigen bringen. In dem Bestreben nach einer gewissen vollständigen Derbheit verläßt er schließlich häufig in ein unbedingtes Schnipfen. Das beeinträchtigt nur den Wert seiner Arbeit, ohne daß seine Kraftausdrücke irgend jemand schaden.“

Der völkische Kritiker über den völkischen Volkstribunen und Diktator Adolf Hitler hat Recht: Geschadet hat Herr Hitler der deutschen Arbeiterbewegung durch seine publizistische Tätigkeit und Bierkellerpartie ebensowenig wie durch seine „Gebanten und Erinnerungen“. Sein Selbstbewußtsein aber erschallt nun neben seinem Freund Ludendorff im Stamme gemeinamer „Gedanken und gemeinsamer Ignoranz. Daß die „Deutsche Zeitung“ dies ihrem ehemals vergifteten „Mann der Tat“ antun dürfen muß, das ist das Bittere daran!

Eine feine Marke.

Trebitzsch-Dincolin, Ludendorffs Preisrichter.

Berlin, den 10. September 1924.

In den Nachrichten über die „Deutsche Zeitung“ ist der Grund eines Beschlusses des Staatsgerichtshofes vom 7. Juni der Republik neben dem Kaputtgänger Ludendorff in der Oberst Baner auch der Preisrichter des Kaputtgänger Trebitzsch-Dincolin.

Aus diesem Urteil erinnert die „Deutsche Zeitung“ daran, daß Trebitzsch der Vertrauensmann Ludendorffs und die „Deutsche Zeitung“ Ludendorffs „ehrbare Urteile“ im Jahre 1916 zum Christentum übertra, Richter der arbeitslosen Menge wurde und es schließlich zum Parlamentsmitglied brachte. Während des Krieges hat er eine vierstellige Spionagevergütung ausgeübt, so daß er 1916 aus England nach Amerika flüchten mußte. Von den Vereinigten Staaten wurde er wegen Spionagevergehen ausgeliefert und in England in ein Zuchthaus verurteilt. Trotz dieser beweglichen Vergangenheit auch im Dienste des „Feindbundes“, gelang es ihm durch Völkerei zu deutschen Monarchistenkreisen zu gewinnen und in der Vorbereitung und Durchführung des Kapp-Putsches eine Rolle zu spielen. Nach dem Zusammenbruch des kurzen Kapp-Regimes verließ er und führte ein ebenso bewegtes Abenteuerleben wie vor dieser Episode. Er tauchte in Wien, Prag, Rom und New York auf, wurde wegen mannigfacher Delikte in all diesen Städten verhaftet und wieder frei gelassen, war einmal schon tot gelagt und ordneterte sich zuletzt im New Yorker World als politischer Ratgeber von „Feindbundes“ und Organisator der englisch-indischen Propaganda in China. Demnach ist ihm die Amnestie den Weg zu neuen Taten frei.

Sieben Jahre hinterher.

(WJL) Die amerikanische Monatschrift „The Nation“ schreibt: „Herr Bernard Baruch hat Herrn Owen D. Young 250.000 Dollar angeboten zur Durchführung einer Untersuchung über die Kriegsgewinne — die Kriegsgewinne als Ursache für den Krieg und die Möglichkeit, ihn zu verhindern durch Ausschaltung jeder Profitmöglichkeit. Die „Walter Dill Scott School“ für internationale Beziehungen an der Johns Hopkins Universität, von deren Kuratorium Mr. Young Vorsitz ist, wird diese Untersuchung durchführen, deren endgültiges Ergebnis aber erst in drei Jahren veröffentlicht werden wird.“

Senator La Follette hat schon einmal aufsehenerregende Mitteilungen veröffentlicht, in denen er die Kriegsgewinne der verschiedenen Industrien auf Grund amtlicher Dokumente genau nach Prozenten angibt.

Mr. Baruch ist kein Sozialist, gewiß nicht. Man darf ihn nicht mit jener bedauernden Minderheit verwechseln, die schon lange die „Einziehung zum Kriegsdienst“ auch für den Reichtum gefordert hat. Als Vorsitzender des Kriegsdienstkomitees war er viel zu innig mit der Verwaltung befaßt, und vertraut, um — zu jener Zeit! — einen so verächtlichen Unfug wie Mobilisation des Vermögens mitzumachen. Heute, nach sieben Jahren, ist er bereit, ein Viertel Million für etwas auszugeben, was ihn 1918 unweigerlich nach Peenewarsh sein amerikanisches Zuchthaus gebracht hätte. Und er hat damit nicht allein. Mr. Barquist von der American Radiator Company beschäftigt sich in ähnlicher Weise mit dem Problem der Unmöglichmachung der Kriegsgewinne. Der „Christian Science Monitor“ entwickelt Pläne, die derselben Art sind. Der Geruch der Kriegsgewinne hat angefangen, manchen Ralen lästig zu werden — sieben Jahre zu spät.

Nun besser spät als nie. Und Mr. Baruch's Tat ist besonders beachtenswert. Er als genauer Kenner des gesamten industriellen Mechanismus, muß wohl wissen, welche Wirkung die Abschneidung des Profits auf die mächtigen Industriekapitalien ausüben würde. Er scheint doch zu glauben, daß schon die Drohung mit solchen Maßnahmen einen tiefgehenden, niederschlagenden Eindruck auf den ganzen Kapitalismus und Militarismus machen würde. So bittere Erinnerungen wir auch daran haben, was wirklich zu geschehen pflegt, wenn die Trommel ertönt, so können wir der Arbeit von Mr. Baruch und Mr. Young doch nur guten Fortgang wünschen. Es hat kaum jemals eine Untersuchung gegeben, die der Durchführung würdiger gewesen wäre.

Völkischer Nachwuchs.



„Ihr sollt doch keine politischen Abzeichen tragen, ich werde es Eurem Lehrer melden!“
— Wir sind ja noch gar nicht in der Schule!“

Der blinde Spiegel

Roman von Joseph Roth.

8. Fortsetzung.

13.

Eines Tages wartete Ludwig draußen. Fini hatte ihn vergessen, wie man einen Gegenstand vergißt, der tief auf dem Grund des Kastens ruht, des sorgsam geschützten.

Leise sprach er wieder, mit verklärter Stimme, die wie ein Cello klang, barhaupt ging er, und sein weicher Hut steckte zusammengerollt in der Rocktasche.

Erschrocken war Fini und spähte nach einer Nebenstraße, durch die sie flüchten könnte. Ungeschickt war sie und dachte nach, wie sie fliehen könnte, wenn sie gewandter wäre in der großen Kunst der Lüge und der Ausflüchte.

Das war Ludwig, der Mann; weich ging seine Stimme, gern hörte sie ihren Klang. Einmal blickte sie seitwärts, um sein Angesicht zu sehen, und begegnete seinem Aug, dem dreieckig sonderbar geschnittenen, den aufwärts fliehenden schmalen Brauen und sie dachte an Tilly.

Sie denken an Tilly, sagte Ludwig, unheimlich, der Mann. Ein wildes Tier, vor dem es keine Rettung gab.

Tilly ist eine dumme Frau, sagte Ludwig und lachte kurz und tief. Nie hatte Fini sein Lachen gehört, es klang wie ein kleiner lamenter Donner.

Sie lieben den Maler Ernst? fragte Ludwig. Nein!

Ich bin in Sie verliebt, sprach Ludwig und steuerte in eine belebte Straße, in der sie sich aneinander drängen mußten.

Tilly hat Ihnen von mir Böses erzählt und ich bin eigentlich nicht immer gut zu ihr gewesen. Aber Ihnen bin ich gut. Sie sind jung und schlüchtern und ein bißchen dumm.

Von seinem Arm ging eine große Wärme aus, Fini fühlte sie durch das dünne Kleid.

Gehn wir in den Park, sagte Ludwig. Es ist zu spät, hätte sie gerne gesagt und sie mußte nach Hanje. Dennoch ging sie an Ludwigs Seite und dachte an Tilly.

Sie gingen durch den Park und jeden Augenblick fürchtete Fini, Ernst zu begegnen.

Fürchten Sie nicht! sagte Ludwig. Ernst ist heute eingeladen! Alles las er in ihren dummen Augen und ihre Furcht tief und schwoll an und nun zitterte sie leise im Dämmer des Parks.

Ludwigs Arm fühlte sie und gleichzeitig fiel ihr Blick auf eine verborgene Bank. Da saß Tilly und neben ihr ein Mann. — Ludwig lachte noch einmal kurz, wie vorher.

Durch fremde dunkle Alleen gingen sie, nicht mehr war es der vertraute Park, der gute, schattende. Weit waren die Klänge der Musik, aus einer ferneren Welt kamen sie. Fremd war der Park und fremd der Teich und fremd die Wasserrosen, die auf ihm schwammen. Ludwig nahm den Arm nicht mehr weg, wie eine Fessel drückte er, und schmerzte nicht.

Plötzlich standen sie vor einem Haus, gingen sie eine Treppe empor, eine zweite, eine dritte, und müde wurde Fini und ihr schwindelte vor den Treppen, die gewunden und mit ungewöhnlich hohen steinernen Stufen, unendlich, auf einen Turm zu führen schienen. Sah sie durch das Geländer hinunter, erblickte sie einen kleinen Ausschnitt des Flurs, ein dunkles, unbekanntes und zufendes Loch. Neben ihr ging Ludwig auf der schmalen Treppe, gedrängt an sie und Wärme verbreitend, und — blieb sie stehen, und hoffte sie, daß er vorgehen oder zurückbleiben würde — so geschah dieses nicht. Sondern auch er blieb auf demselben Treppenabsatz und ihre Müdigkeit erriet er und legte seinen Arm um ihren Körper. Nichts sprachen sie, niemand begegnete ihnen, keine Stimme erscholl und kein Laut wurde lebendig hinter den Türen der Wohnungen, an denen sie vorbeikamen. Fini hörte nur ihr eigenes und Ludwigs starkes Atmen. Sie wußte nicht, wohin er sie führte, und sie fürchtete sich auch nicht mehr. Eine große Leere war in ihr und sie rästete eine Weile. Als lägen Schleier, stillende, über sie gebreitet, hörte sie gedämpftes Knarren einer Tür, und als blühte sie in einen Spiegel, sah sie sich selbst hineinschreiten in die weiße Helle des Aktiers.

Notenblätter sah sie, verstreute, über Tischen und Stühlen, und eine wirre Welt vor der sie Achtung bekam. Hoch wohnte Ludwig, unter einem gläsernen Dach, und es fiel Fini ein, daß es furchtbar sein mußte, so allein und so preisgegeben ein Gewitter zu erleben. Blitz und Donner und prasselnden Regen, nur durch Glas getrennt vom dem Jörn des Himmels, aber nicht vor ihm geschützt. Jetzt sah man die Sonne fern hinter den Dächern rot verglühen und die Gegenstände im Aktier bekamen eine

warme goldene Färbung. Geheimnisvolle Zeichen waren die Noten auf den großen, harten Papierbögen, halbgeschrieben nur lagen einige und die schwarzen Notenköpfchen saßen auf den dünnen Linien, wie winzige Vögel auf Telegraphendrähten.

Was soll ich Ihnen vorspielen? fragte Ludwig, die Geige mit dem Kinn festhaltend, und mit ungläubig geschickten Fingern strich er an dem schmalen, weißglänzenden Bogen, als lästige er ein Schwert, mit dem er Fini töten sollte. In einer großen Verlegenheit schwieg sie und suchte angekränkt in ihrem armen vergeßlichen Kopfe nach dem Bild eines Konzertprogramms, auf dem ein Lied gestanden hatte, das ihr gefiel. Wenig wußte sie von Musik, Fini, die Kleine, und schließlich fiel ihr ein, daß es auch gleichgültig sei, was er spielte.

So fing er an mit tiefen, dunkelblauen Tönen die Helle geboren, kühngewölbt spanteten sich Bogen aus Musik. In der Mitte hörte er auf und legte die Geige auf den Tisch, aufstehend, wie plötzlich Lärm, fiel die plötzliche Stille ein.

Witten aus der wirren Anordnung des gläsernen Schranke holte er die schlanke Vorklappische und zwei dünne Geigen mit unendlich zartem Gekirr. Fini trank Löffel, zum erstenmal, er schmeckte süß und nach Orangenschalen, so ähnlich waren schon einmal gefüllte Schokoladenpralinen gewesen. — Dieser Löffel aber war nicht, nicht freundlich gebettet in lindernde Schale und er ließ eine süße Taubheit zurück und schuf ein lautes Schankeln violetterfarbener Lichtwellen vor den schlafigen Augen.

Nach hörte sie den Klang der plötzlich verstümmten Geige und sah den abendlichen Himmel nahe über der gläsernen Decke des Aktiers. Sie hörte Ludwigs leise Bewegungen nicht und wußte nur, daß sie hier eingeschlossen war mit dem Mann, der gefährlich war, aber sie noch ruhen ließ, und sie genoss diese Stunde, die ihr blieb, wie ein Verurteilter die letzte Spanne Zeit genießt, die ihn von seiner Strafe scheidet.

Nun stand er nahe bei ihr und sprach und sah ihr in die Augen und fiel, ehe sie ihn begriffen hatte, in die Arme, batg seinen Kopf in ihrem Kleide und weinte. Es weinte Ludwig, der Mann, das Tier; sein Körper zuckte, seine breiten Schultern bebten. Fini, die Kleine, verstand nicht, wie es gekommen war, sein Schmerz schmerzte sie.

(Fortsetzung folgt.)

Das bekannt reelle Einkaufshaus

für Arbeiter und Jeden Beruf
in
Konfektion / Aussteuer / Schuhwaren

Preiswerte Herren-Konfektion

Herren-Anzüge 29.50 39.— 48.— 69.—
Mancheiter-Anzüge . . . 39.50 48.—
Mancheiter-Joppen . 19.80 24.80 29.50
Knaben-Anzüge . . . 8.90 12.50 18.—

Hosen

Buckskin-Hosen 3.90 5.80 9.80
Bilau-Hosen 5.80 6.95 7.95
Mancheiter-Hosen 9.80 11.80 14.50
Breeches-Hosen 8.80 10.80 12.60
Geftr. Kaumg.-Hosen . . 6.90 8.80 12.80
Blaue Jacken, blaue Hosen und 2.95

Gummimäntel

16.95 23.50 29.50
Hüte, Mützen, Unterzeuge, in reich. Ausm.

Schuhwaren

Eleg. Herrenstiefel . . 9.75 10.50 12.50
Jug- und Schulklebstiefel . . 14.50
Sportstiefel 14.50 18.50
Eleg. Damenhalbschuhe . . 7.50 9.50
Kinderstiefel in aller Größen
Lebergamaschen 7.50 10.45
Arbeitsstiefel 9.95
Sandalen, Turnschuhe, Handschuhe,
Pantoffel

Damen-Konfektion

Damen-Mäntel . . . 14.50 19.— 29.—
Damen-Tuch-Mäntel
schwarz und farbig . 29.— 38.— 45.—

Damen-Konfektion

Damen-Kleider in Wolle, Ripps, Gabardine 28.— 96.— u. besser
Cheviot, schw. u. farb. 10.50 14.— 17.—
Damen-Haarkleider . . . 4.50 7.25 10.—
Damen-Kostüme, Donea . 13.50 24.— 35.—
schw. u. blau Cheo. 25.— 36.— u. besser
Kleiderstoffe 3.25 4.80 7.25
Blusen u. Kofacks . . . 1.95 2.90 3.50
Strickjacken in reicher Auswahl
Gummimäntel

Kleiderstoffe

täglich Neueingänge

Cheviot, schwarz und farbig Mtr. 1.75 1.95 2.75
Gabardine, la. Qualität, 180 cm breit Mtr. 8.50
Woll-Muffel Mtr. 2.95 4.25
Baumw.-Kleiderstoffe Mtr. 0.90 1.— 1.65
Kleider-Schotten Mtr. 1.75 2.20 2.40

Baumwollwaren

Semdentuch Mtr. 0.80 0.85 0.95
Kesseltuch Mtr. 0.75
Geräucherter Mtr. 0.78
Geftr. Bettlatten Mtr. 2.60 3.—
Bettlatten geftr. u. rot Mtr. 3.75 4.10
Semdentuch Mtr. 0.95 0.98
Schürzenstoffe Mtr. 1.40 1.55

Beachten Sie bitte unsere
Schaufenster 8061

Ehlers & Reetwisch

Holstenstraße 1

St. Petri 2 und 4

Neue Damenhüte

BESONDERS PREISWERT

nur 5,50 Kl. jugendl. Hut aus Silke mit schönem Rinsband-garnit.

nur 8,50 Kl. flatter Hut, Velour-Püsch, weiche Verarbeitung.

nur 8,90 mittelgroßer Hut, Russenlisch m. Ziernadel.

nur 11,50 Silke Hut mittelgroß m. Schöner Garnit.

nur 12,50 Fescher Silke Hut große Form weiche Verarbeitung.

nur 14,50 Flatter aufgeschl. Hut m. reicher Sternerei.

Karstadt

Pa. feine, geftr. Schinken 10 Pfund, 110
Pa. feine, Schweinefleisch 1.80, Carbonade 1.40
Pa. feine, Gulasch 80g, Pa. fr. Leberwurst 1.40g
Pa. feine, Gehacktes 60g, Pa. Rohwurst . . 1.40g
Pa. fetter Geflügel 1.40g, Pa. ausgere. Salz 65g
Pa. fetter Bratenwurst 1.40g, Pa. ger. Schweineb. 1.20g
Pa. geräucherter Weizenwurst 2.— 1.60 1.20
Pa. feines warmes Suberter Dr. Bld. 60g
Böttcherstraße 16
Karl Lahrz, Fernspr. 1874

Weißhaupts Hannoverische Wurstwaren

Landfische Pfund RM. 0.60
Geräucherter Leberwurst 1.20
Landleberwurst 1.40
Thüringer Rotwurst 1.40
Weißwurst 1.60
Hansmacher-Leberwurst 1.80

Paul Burmester jun.
41 Süßstraße 41 (3078)
Fernspr. 5509

Im **Leihhaus** Huxstr. 113
kauft man billig, getragene (2796)
Herren-, Damen- und Armband-Uhren
Verlobungsringe, Herrenanzüge, Überzieher, Damenkostüme, Mäntel usw.

Auswahl kostenlos ins Haus

Reisenauswahl!

zur Propaganda-Woche
billig in Riesen-Auswahl!

Lacktuch-Spangenschuhe, 36/40 4.50
Riesenposten Spangen-Schuhe, Wildleder imit. 4.90
Riesenposten Halbschuhe, Car-Rind, 36/42 6.90
Riesenposten Dirndl-silbenschuhe, 36/42 1.65
Tuch-Niedertreter, Ledersohle, 36/42 2.75
Riesenposten Leder-silbenschuhe, Golo-Niedertreter mit fest. Kappe 3.95
Prima Rindbox-Herrenstiefel 10.90
Herren-Sportstiefel braun 14.90, schwarz 16.90 13.90
Ein Posten Burschen-Stiefel, 36/39, soweit Vorrat 4.90

Riesenposten **Kinder-Stiefel**, alle Größen

Schub-**Rheingold** Breite
fertrieb Straße 42

Bitte Schaufenster beachten

Kinder-Gratiseingaben

Kinder-Überraschungen

Freistaat Lübeck

Freitag 11. September.

Jeden Morgen.

Jeden Morgen, wenn die Stadt erwacht
Und Millionen ins Matweid schlendert,
Gehe auch in der endlosen Reihe
Und stürze hin in die Arbeit.

Wir fahren über und unter der Erde
Hin zu den Bureaus und großen Fabriken
Die schweren Autos hüpfeln über die Straßen,
Die Stadtbahnzüge sind überfüllt.

In diesem großen, mächtigen Niemöhlen
Der Arbeit am frühen Morgen
Gehen wir hin, Männer und Frauen,
Mädchen, Jünglinge und halbe Kinder.

Gärten gibt es und Hügel mit Wiesenschäumtraut,
Bibliotheken, Honigwaben des Wissens,
Meere, Smaragden und blau, Tanzplan der Stürme,
Schiffe fahren vom Norden zum strahlenden Süden. . .

Wir, eingeschnitten im Werk, wissen es kaum.
Manchmal löst durch das offene Fenster ein Wind,
Der um die Brüste funkender Berge spielte
Und Glanz und Duft schöner Blumen mitbringt.

Manchmal hatten wir inne im Schaffen,
Laut hämmert das Herz, und hinter den eisernen Türen,
Den großen Maschinen, sehen wir Licht.
Aufsteigt eine neue psalmende Sonne.

Max Barthel.

Ihr müßt hassen lernen!

Hochpriester der Rache. — Die Schweine der Domänenpächter.

Beim Durchfliegen der bürgerlichen Zeitungen kommt einen das Grauen an. Ringsum in deutschen Landen „wacht das Volk auf“. Dank der eifrigen Tätigkeit arbeitslos gewordener Offiziere allen Grades, der Friedenspredigten kugelsicherer Pastoren und der stillen Teilnahme kapitalstarker Monarchisten. Würste man nicht, daß hinter der ganzen Völkchensballade nur hohle Geschwätzigkeit und eitle Großtuererei stecke, man könnte weiß Gott das Gesehene lernen über ein Volk, das diesem Theater nachläuft. Schaut man sich die Heerscharen genauer an, dann sieht man, daß sie sich hauptsächlich aus jenen „Kriegern“ rekrutieren, die am meisten nach dem Reklamationschein glänzend oder die bei dem Massenmorden noch naaße Hosen hatten. Wie es zugeht, dafür einige Beispiele:

In Schwartau sagten die Junglandbünde in all ihren Abarten inklusive Feldkriegervereinigungen. Man pries das Heer, hielt Weisereden und schwindelte, wie Major Levechow von der Volkshuld an verlorenen Krieg. Wer diesen verloren hat, das weiß heute jedes Kind und auch der Agrariermajor Levechow kennt die Leute der Obersten Heeresleitung, die die Brandtelegramme herausgegeben haben.

Diese Tatsache hindert aber auch den heutigen Gewaltigen im Großen Hauptquartier auf dem Burgfelde, General v. Morgen, nicht, die deutsche Jugend zu verheeren. Nach dem Ans. f. d. F. L. richtete seine Eggelung an die Junglandbünde eine kurze Ansprache und ernannte die Junglandbünde, die Aufgaben zu übernehmen, die früher das Heer ausübte, sei es die körperliche Erziehung der Jugend! Die deutsche Jugend müsse unseren Erbfeind wieder hassen lernen.

Die seelische Erziehung beim Kommissar war ja das Schönste, was es im Kasernenhochdrill gab. Davon gaben die vielen Soldatenmännchenprozesse und das hochfahrende Gebaren der Vorgesetzten den „Gemeinen“ gegenüber glänzend Zeugnis. Diese herrlichen Zeiten, in denen der Soldat ein Schweinehund war, an dem man nach Belieben sein Mütchen kühlen konnte, möchten die über alle Gottähnlichkeit erhabenen Herren wieder haben. Maulhalten und Strafmütchen!

Der selbe Quatsch wurde in Rakeburg auf dem lauenburgischen Frontsoldatentag verzapft. Dort salbte nach den Lüb. Ans. Pastor Balke die Regimenter ein. Und daß neben der Seele auch der Körper keine Not leide, spendeten die Domänenpächter drei fette Schweine und irgend ein lieber Regimentskamerad ließ eine Gulaschkatone auffahren. So wurde, wie bei der Hochzeit zu Kanaa, auch die übrige Menge Volktes noch gespeist. Nach solch fettem Essen kann man wohl ein wenig Militärspielen und Gepädmarische veranstalten.

Die Spende der Domänenpächter gibt aber auch sonst zu denken. Den Agrariern geht es bekanntlich laumäßig schlecht; sie waren schon am Abknappen, als das Volk in Kriegszeit sich an ihren Kohlrüben und Wreden gütlich tat. Und in der Inflationszeit, als der arme Teufel mit Milliarden- und Billionen sich nicht sättigen konnte, da zahlten sie mit dem Wert von ein paar Eiern ihre ganze Pacht von Hunderten von Morgen Land. Nun haben die Edelsten die Fülle, da kann man schon den Schwarzen, zur Niederdrückung und neuer Unterjochung ausersetzten Bataillonen ein paar Schweine opfern.
Fett schwimmt noch immer oben!

Kampfspiele der Lübecker Schulen auf dem Spielplatz Buniamshof

am 12. und 13. September 1925 auf dem Spielplatz Buniamshof.
Von der Turnvereinigung Lübecker Lehrer und Lehrerinnen wird uns geschrieben:

Am Sonnabend, dem 12., und am Sonntag, dem 13. Septbr., finden die diesjährigen Sportkämpfe der Lübecker Schulen auf Buniamshof statt. Freiübungen, Stafettenlauf, Leichtathletik und die Entscheidungsspiele in Fußball und Schlagball zwischen den in den Vorspielen siegreichen Schulen füllen die beiden Tage aus.

Was sollen diese sportlichen Wettkämpfe uns zeigen? Unsere Schulen dürfen heute nicht mehr einseitige Anstalten zur Uebermittlung einer möglichst großen Portion von Wissensstoff sein, ihre Aufgabe ist gewachsen zur Erziehung junger Menschen überhaupt, die weniger durch großes Wissen als durch wirkliches Können ihre Stellung im Leben des Volkes sich suchen werden. Volkts- und höhere Schulen haben hier die gleichen Ziele: Heranbildung von Menschen, die sich im Leben als Führer und Schaffende bewähren. Dem englischen Volke half hierbei seit langem der Sport. Spätere englische Minister und Volktsführer waren oft in ihrer Jugend die Spielführer auf den Sportplätzen. — Erziehung zur Gemeinschaft aber ist das zweite heute Notwendige. Zusammenarbeit zu lernen und Einordnung des Einzelwillens in einen Gemeinwillen, dessen bedarf der junge Bürger im Volks-

Meite des Mecklenburger Landbundes.

500 000 Mark Schulden / Verschleppung.

Dem Berliner Tageblatt wird aus Schwerin berichtet:

Unter den Mitgliedern des Mecklenburgischen Landbundes tobt eine stürmische Erregung, die man verstehen wird, wenn man hört, daß in der Landbundkasse ein Fehlbetrag von 500 000 Mark klappt, für den die einzelnen Mitglieder haften müssen. In der Inflation war, neben der Großindustrie, der Landbund fast die einzige Wirtschaftsgruppe, der der Gewinn aus der Not des Volkes in biden und anscheinend unverfälschter Flut zuflörmte. Der Landbund, der damals noch unter der Führung des jetzigen Ministerpräsidenten v. Brandenstein stand, wußte sich in seinem Nachbunkel und seinen diktatorischen Gesüsten nicht genug zu tun. Beim Regierungswechsel stellte er den Ministerpräsidenten, und an Stelle Brandensteins übernahm der Gutsbesitzer Dr. Wendhausen (Spolendorf) die Führung. Nun schwoll der Nachhunger noch um ein Stück. Im „Rostocker Anzeiger“ gewann der Landbund die Oberhand. 400 000 Mark wurden dem Blatt zur Verfügung gestellt. Die Rostocker Getreidefirma Mag Krog, die spätere Rostocker Handelsgesellschaft, wurde aufgekauft und in die „Landundhandelsbank“ umgewandelt. Die Rostocker „Tonhalle“ wurde gekauft, die Mecklenburgische Landbank gegründet. Unter den Kleinlandwirten und Landarbeitern wurde Stimmensfang im Großen betrieben. Der kleine Mann auf dem Dorfe bekam den „Rostocker Anzeiger“ umsonst ins Haus, war vom Beitrag befreit und hatte teil an einer Reihe Vergünstigungen. Freilich waren die Leistungen nur „gestundet“. Als man nach Durchführung der Stabilisierung auch im Landbund rechnen mußte, schwankten die Häuser und Wälder ab und sammelten sich im Verein kleiner Landwirte. Massenklagen —

bei manchen Amtsgerichten neunzig und mehr — wurden gegen die Abtrünnigen angestrengt. Vorkäufig besteht die Tatsache, daß der Landbund Mecklenburg-Schwerin auf einen Fehlbetrag von etwa 500 000 Mark blickt für den die Einzelmitglieder haftbar sind. Die Beteiligung auch an diesen Lasten soll sich nach der Größe des Grundbesitzes richten, so daß für den Hektar 15 Mark Zwangsbeitrag erhoben werden. Diesmal werden also die Großgrundbesitzer an ihrer empfindlichsten Stelle getroffen, was bei dem augenblicklichen Geldmangel besonders schmerzhaft ist. In den letzten Monaten sind gerade im Hinblick auf Mecklenburg häufig die unklaren, aber sehr kostspieligen Beziehungen zwischen dem Mecklenburgischen Landbund und Geheimbünden — und somit auch der völkischen Zeme — erörtert worden. Da die Geschäftsführung den Mitgliedern trotz mehrfacher Aufforderung eine Bilanz noch nicht vorgelegt hat, so schwirren in Landbundeskreisen selbst die wildsten Gerüchte über die finanzielle Beteiligung bei diesen und jenen Umtrieben. Vor allem herrscht auch in den Kreisen des Großgrundbesitzes seit langem eine starke Mißstimmung darüber, daß man dem „Rostocker Anzeiger“ ohne weiteres 400 000 Mark schenkte, ohne sich in der Geschäftsführung des Blattes, geschweige denn in der Redaktion den maßgebenden Einfluß zu sichern. Da diese Strömung von Kreisen ausgeht, die noch heute als Sachwalter und Paladine des ehemaligen Großherzogs beim Landadel starken Einfluß haben, so ist hier ein Druck von oben und unten in Bewegung. Zwischen diesen beiden Mächten steht die Geschäftsführung auf ihrem Defizit einer runden halben Million und sucht wohlthätige Stifter, die bereit sind, auf eine Bilanz zu verzichten.

kaat. Das Zusammenspiel im Schlagballfeld oder auf dem Faustballplatz kann ein Weg zu diesem Ziel hin werden.

Darum arbeiten unsere Schulen nicht daraufhin, mit einigen sportlichen Meistern Höchstleistungen zu erzielen, sondern, was die Kämpfe und Spiele am Sonntag zeigen sollen, sehen wir am besten im Stafettenlauf und im Mannschaftsspiel. Hier kämpft der einzelne nicht für sich, nicht um eigenen Ruhm, sondern sein Sieg hängt ab von der Gesamtleistung seiner Mannschaft. Jeder hat sich ganz einzusetzen, sein Bestes zu geben um des gemeinsamen Erfolges willen. Dieses Zusammenspiel erzieht zur Zusammenarbeit, zum Gliedwerden eines größeren Ganzen. Mannschaftsgeist wird Vorstufe zum Gemeinschaftsgeist. Des einzelnen Ehre ist die Ehre der Gemeinschaft.

Nur so dient der Sport der Erziehung zu Volk und Gemeinschaft. Der 12. und 13. September soll allen Lübeckern Zeugnis von diesem Willen unserer Schulen ablegen.

Dem Inhalt dieses Artikels können wir aus ganzem Herzen zustimmen. Erziehung zur Einordnung, Förderung von Gesamtleistungen an Stelle von einzelnen Reforden und dadurch Förderung des Gemeinschaftsgeistes — das sind schon lange die Prinzipien der Arbeiter-Sport-Bewegung. Natürlich freuen wir uns, wenn dieser Geist sich auf Umwegen auch in den höheren Schulen Eingang findet. Nur ein paar Zweifelssfragen quälen uns noch: Inwieweit dient der von der Schuldverwaltung besonders liebevoll geförderte Schießsport diesem Erziehungsziel? — Und besonders: Wieo dient das von Herrn Dr. Vermehren so leidenschaftlich verteidigte Tragen politischer Abzeichen in den Schulen dem gezielten Gemeinschaftsideal der Schule?

Sicher liegt es nur an unserer Unbegabtheit, daß wir hier die tieferen Zusammenhänge nicht zu entwirren vermögen. Vielleicht ist Herr Senator Dr. Vermehren so gütig, uns hierüber aufzuklären.

Gegen den Schulgesekentwurf.

Ablehnung durch die Hansestädte.

Das Berliner Tageblatt berichtet aus Hamburg: Die Schulverwaltungen von Hamburg, Lübeck und Bremen haben sich miteinander ins Benehmen gesetzt, auf der kommenden Landesjulkonferenz gemeinsam gegen den Reichsschulgesekentwurf Stellung zu nehmen. Die Oberschulbehörd. der Hansestädte hält den Gesekentwurf für völlig unmöglich. — Auf Anfrage wird uns die Wichtigkeit dieser Meldung bestätigt.

Zur Seefahrer. Das Wasserbauamt Kiel teilt mit: Um ein Beschädigen und Verschleppen der Seezeichen in der Baggerrinne des östlichen Fehmarinsundes zu vermeiden, haben die Schiffe die Baggerrinne innerhalb der Tonnen C bis H und 2 bis 7 mit der größten Vorsicht zu durchfahren. Beim Durchfahren der Baggerrinne ist das Ruder an jedem geschleppten Fahrzeug ununterbrochen besetzt zu halten und auf das gewissenhafteste zu bedienen. Uebertretungen werden bestraft. Die Schiffsahrtstreibenden werden erneut auf die genaue Beachtung der Verordnung hingewiesen.

Alkoholfreie Getränke. In den 4 Kaffeehallen der Lübecker Frontengruppe des deutschen Vereins gegen den Alkoholismus wurden im Monat August ausgegeben: 4068 Tassen Milchaffee, 1749 Tassen Bohnenkaffee, 2827 Gläser Milch, 302 Gläser Buttermilch, 742 Tassen Kaffee, 218 Tassen Fleischbrühe, 1233 Gläser Fruchtst. 9720 Semmeln.

Die warme Kleidung für Herbst und Winter wird nun wieder hervorgeholt und muß in Stand gesetzt werden. Aber in vielen Familien sieht es hierin nicht zum Besten aus. Der alte Mantel ist schon sehr gestickt, der alte Anzug, aus einem zweifelhaften Stoff aus der Inflationszeit stammend, schon zu unansehnlich geworden. Die Kleidung muß unbedingt erneuert werden. Aber wie soll man das schaffen, woher die nicht unbedeutenden Mittel für die unbedingt nötige Ergänzung der Winterkleidung nehmen? Mit Rat und Tat helfen hier die C. G. - Bekleidungs werksstätten, das Lager ist wieder erneuert worden, und zwar auch mit preiswerten Damen-Mänteln in neuester Machart. Wer irgend welchen Bedarf in Winterkleidung hat, sei es ein Winterpaleot, ein Damenmantel, ein Regenmantel, einen Anzug oder dergl. benötigt, wende sich vertrauensvoll nach den C. G. - Beklei-

dungswerksstätten der Eltern-Gemeinschaft, Engelsgrube 44, 1. St., er wird dort gut und billig bedient, auch wenn er das Kleidungsstück nicht sofort bezahlen kann, worauf besonders hingewiesen sei.

Das Rauchverbot in den Zügen soll schärfer beachtet werden. Die Strafbestimmung für das Uebertreten des Rauchverbots ist dem jüngst erschienenen neuen Personentarif einverleibt und damit eine dauernde geworden. Die Zugbegleitbeamten haben daneben Anweisung erhalten, die Befolgung des Rauchverbotes streng zu überwachen und Zuwiderhandelnde zur Zahlung der verordneten Buße von 2 Mark sofort heranzuziehen. Nur bei unabsichtlicher Uebertretung des Verbots soll billige Rücksicht genommen werden.

Großhandelsindexziffer. Die auf den Stichtag des 9. September berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamtes ist mit 127,6 (Vorwoche 127,5) nahezu unverändert. Gestiegen sind die Preise für Hafer, Kartoffeln, Schmalz, Fleisch, Hopfen, Baumwolle, Rohjute, Futtermittel und einige Nichtfermetalle. Niedriger lagen die Preise für Brot, Getreide, Gerste, Zucker, Baumwollgarn, Hanf, Flachs, Blei und Gasöl. Von den Hauptgruppen haben die Agrarergüsse von 123,7 auf 124,1 oder um 0,8 Prozent angezogen, während die Industrieziffer mit 134,3 (in der Vorwoche 134,4) nahezu unverändert blieb.

Strandung im Sturm. Auf der Reife von Rendsburg nach Lübeck strandete in Sturm und Regen der 320 Tonnen große Motorjohner „Dagmar“ zwischen den Steinen auf Staberhuf. Trotz der hochgehenden See begann das Motorboot Sturmvogel sofort mit der Bergung, die nach vielen Mühen Erfolg hatte. Gegen Morgen konnte das Schiff wieder flottgemacht werden.

pb. Festgenommen wurde eine Ehefrau aus Hornbühl, die von einem hier wohnhaften Fahrradhändler ein Fahrrad erschwindelt hatte, um dieses zu ihrem eigenen Vorteil zu verkaufen.

pb. Diebstähle. Vorige Woche wurde ein im toten Travemär bei Schwartau hingelegetes grünes Kanu gestohlen. — Wie berichtet, wurden am Montag der Seemann Hermann Kesselring aus Halle a. S. und der Schlachter Mag Linke aus Marzendorf festgenommen. Sie sind geständig, in Travemünde Diebstähle durch Einsteigen in Billen ausgeführt zu haben. In ihrem Besitze wurden eine ganze Anzahl Sachen aufgefunden, über deren rechtmäßigen Erwerb sie sich nicht ausweisen können und bei denen der dringende Verdacht besteht, daß sie von weiteren Diebstählen herrühren. Es handelt sich um Lederne Briefkästen, Zigarettenetuis, Trauring, Uhren, Uhrketten, Damenstrümpfe, Anzüge, Strümpfe, Strandhose, Halbhuhe, Pistole, Mantel, Kaninchenträger, Cutaway mit Weste usw. — In der Nacht zum 9. d. M. wurden aus einer Verkaufsbude in Stems folgende Gegenstände gestohlen: eine größere Menge Zigaretten, eine Kiste Zigarren, sowie verschiedene Tafeln Schokolade.

Der Frontbann Ostsee.

Wie sieht es mit dem Großen Hauptquartier in Lübeck?

Der „Völkische Kurier“ veröffentlicht die folgende, ganz interessante Anordnung des Frontbann Pommern:

1. Zur kommenden Neuorganisation der Organisation der völkischen Verbände hat das Gruppenkommando Nord den Landesverbänden Entschlußfreiheit gegeben. Der vom Gruppenkommando bestellte komm. Führer von Pommern hat daher gemäß Anweisung die Vereinigung Pommerns mit der Landesleitung Mecklenburg-Lübeck vollzogen, und die Frontbannverbände dem Führer von Mecklenburg-Lübeck, Eggelung Bronjart v. Scheffendorf unterstellt. Die vereinigten Länder haben den Namen „Frontbann Ostsee“ angenommen.

2. Eine Landesleitung Pommern des Frontbann besteht fortan nicht mehr. Derart lautende Stempel verlieren ihre Gültigkeit. Die Frontbannverbände Pommerns unterstehen einzeln und unmittelbar der Leitung des „Frontbanns Ostsee“.

3. Die Verbände und einzelnen Träger des Frontbanngedankens in Pommern geben ihre Anschrift erneut an den Führer. Anschrift des Führers: Generalleutnant Bronjart v. Scheffendorf, Eggelung, Ostseebad Brunsbüttel, Mecklenburg.

4. Der Unterzeichnete, komm. beauftragte Frontbannführer für Pommern, sieht hiermit seinen Auftrag als beendet an.

gez. Barck, Leutnant der Reserve.
Leutnant Kurt Oskar Barck ist der frühere Adjutant des Großherzogs. Im übrigen beständig der oben wiedergegebene Befehl in vollem Umfang die mitgeteilte Umgruppierung der „Völkischen“ in Mecklenburg — eine Folge der Enthüllungen über die Kandidaten Vorgänge!

Ihre Sorgen

um Neuanschaffungen an Bekleidung zum herannahenden Winter werden behoben, wenn Sie sich meines sehr bequemen Kreditsystems bedienen.

Bei geringer Anzahlung

u. an Kunden in fester Stellung auch ganz ohne Anzahlung, offeriere folgende Waren:

Herrn- und Damenkonfektion, auch nach Mass, Regenmäntel, Windjacken, Kleider, Blusen, Kasaks, Stoffe aller Art, Schuhwaren, Manufaktur- und Weisswaren. Inletts, Bett- und Leibwäsche, Hemdentuche, Gardinen, Steppdecken usw.

Im eigenen Interesse besichtigen Sie bitte mein Lager!

Monig's Tuchlager

Untere Huxstraße 113

Gewähre auch Kredit nach auswärts! 3047

Dr. Evers
verreist. (5072)

Dr. Schmidt
Kinderarzt
am 14. 9.
von der Reise
zurück

Stellen als Kartoffel-
füttern zu verk.
Weber & Co., Johannis-
straße 25 (5070)

Patentmaschinen
Nahtmaschinen
werden in jed. Größe
zu den billigsten
Preisen angefertigt.
Gebrüder Helli
Heli, Evers, Gebr.
Unterstraße 111/112
b. d. Huxstraße (5071)

Empfehle:
Pa. Suppenfleisch und
Bratenfleisch,
H. Schweinefleisch,
Leberwurst, **Getohte n.**
Braunschweigerwurst
zu den billigsten Tages-
preisen. (5073)

H. Schönfeldt
Kerkringstraße 53
Telefon 3183.

Woll-, Watta-, Daunen-
Steppdecken
Anfertigung zur
Autarkeit. Neu bezien
Fr. Spethmann
Breite Straße 31 Etage

Republikanisches
Siederbuch

Eine Sammlung von
ernsten und heiteren
Siederrezepten für sozia-
ländische Feiern und
familiäre Besuche. Ver-
anlassungen, die unter
den Farben

Schwarz, Rot, Gold
farben.
Preis 30,-
Bestellen mit Noten
70,-

Südbücher
Johannisstraße 46

Südbücher
Johannisstraße 46

Herrn- Ober- Hemden billig!

walchecht — lichtecht
wefferecht — trageecht

Nur erstklassige Zielständer Verarbeitung aus
guten Perkatstoffen, in feinen Streifen- u. Karo-
mustern, mit doppelter Brust u. Sportmanschetten

8⁵⁰ 7⁷⁵ 6⁰⁰

6 50
Mark

Ausstellung neuester Krawatten
im Eingangs-Schauenseiter!

Dargel

Holstenstraße 16 3053

**Herrn-
Anzüge**
vorteilhaft
in Bekleidungs-
werkstätten
Engelsgrube Nr. 44

Krätzorgan befeilt
säuber, mild, macht
glänzend u. ist alle Haut-
krankheiten bewährt
Hafen-Drogerie, (2791)
Seefrgr. 63. Tel. 150

Kurt Offenburg
11/10
Elf-Zehn
ein zeitgenössischer Roman
Ganzleinen 11 5.-

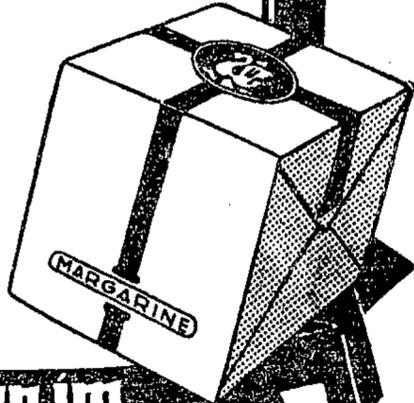
Buchhandlung
„Lübecker Volksbote“
Johannisstraße 46



Dies ist die richtige

Marke! Aroma, Nährwert und
Billigkeit der **Blauband-Mar-**
garine sind nicht
zu übertreffen.

Preis 50 Pf. das
Halbpfund in
der bekannten
Packung.



Schwan im Blauband

FRISCH GEKIRNT

Wir bitten, beim Einkauf von je 1 Pfund „Blauband-Margarine“ das farbig
illustrierte Familienblatt „Die Blauband-Woche“ kostenlos zu verlangen.

Der so beliebte
fette Steppen-Käse
pro Pfund **nur 75** Pfg.

Vollfetter Silsiter
pro Pfund **nur 1.00** M.
ist wieder eingetroffen! 3074

Paul Burmester jun.
41 Huxstraße 41
Fernsprecher 8509

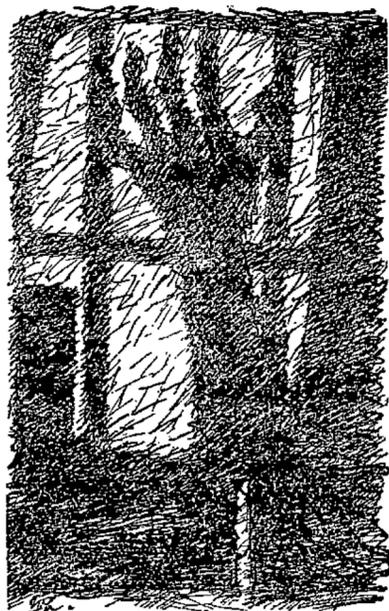
Sachbücher für Handwerker

- Schaltungsbuch für Schwachstrom-
anlagen**, Schaltungs- und Strom-
verlauskizzen mit erläuterndem
Text Preis *R.M.* 2.-
- Hilfsbuch für Maschinisten und
Heizer**. Ein Lehr- und Nachschlage-
werk für jeden Berufsgenossen von
E. Wurr Preis *R.M.* 3.-
- Schaltungsbuch für elektrische
Lichtanlagen** von Dr. Bruno
Thierbach Preis *R.M.* 3.-
- Hilfsbuch für die Dreherei** von Otto
Lippmann Preis *R.M.* 3.20
- Elektro-Praktikum**, Ratgeber für prak-
tische Messungen an elektrischen
Apparaten und Maschinen von
William Seibt Preis *R.M.* 3.-

Buchhandlung
„Lübecker Volksbote“
Johannisstraße 46

Ofen (2794)
Herde
Grudeherde
Gaskocher
Wand- und Fussbodenplatten
Adolf Borgfeldt, Lübeck
Tel. 672 Mühlenstr. 36/46 Tel. 678

Abgabe billiger Strumpfwolle
an Klein- und Sozialrentner,
sowie kinderreiche Familien
Ausweistarte mitbringen 3078
Zentrale für private Fürsorge
Johannisstraße 47/49



Fechenbachs Zuchthausbuch
Im Haus der Freudlosen

Ein erschütterndes
Dokument der Anklage gegen die
Trägheit des Herzens
Mit 5 wirkungsvollen Zeichnungen

Ganzleinen 3.30 M.
Kartonierte 2.20 M.

Buchhandlung „Lübecker Volksbote“
Johannisstraße 46

Das Aufwertungsgefes
Reichsgefesblatt vom 17. Juli 1925
Preis 40 Pfennig

Buchhandlung „Lübecker Volksbote“
Johannisstraße 46

Das Rundfunkmonopol.

Eine Gefahr für die Arbeiterbewegung.

Die kapitalistische Gesellschaft breitet ihre nationalen und internationalen Monopole immer weiter aus. Das neueste Monopol in Deutschland ist die Reichsrundfunkgesellschaft. Sie umfaßt bis auf die Münchener und Stuttgarter Rundfunkgesellschaften, deren Anschluß aber bevorsteht, alle deutschen Rundfunkgesellschaften als Dachgesellschaft. Als solche ist die neue Rundfunkmonopolgesellschaft Reichsrundfunkgesellschaft der Reichspostverwaltung. Sie verwaltet das von vorläufig sieben (später neun) Funkgesellschaften der Postverwaltung vertraglich zu übernehmende Aktienkapital bis 51 v. H. im Betrage von 215 000 bzw. 275 000 Mark. Als Dachgesellschaft wird die RRG den direkten Verkehr mit der Reichspostverwaltung übernehmen und die gemeinsamen Fragen aller Rundfunksender bearbeiten. Sie wird auch die monatlich einlaufenden Funkbeiträge, von denen im Durchschnitt 55 bis 60 Prozent die Funkgesellschaften erhalten, an diese schließelmäßig verteilen. Bei einer Million zahlender Funkhörer in Deutschland kommen im Monat 2 Millionen und im Jahre 24 Millionen Gebühren auf. Davon erhält durchschnittlich monatlich 1 150 000 Mark und im Jahre 13 bis 14 Millionen Mark die neue Monopolgesellschaft. Für Stromabgabe, Mieten und dergleichen erhält die Postverwaltung schätzungsweise wieder etwa 2 Millionen Mark jährlich zurückvergütet. Der Rest von ungefähr 11 bis 12 Millionen Mark im Jahr ist heute ein seines Betriebskapital aus den Taschen der Arbeiter gegen die Arbeiter-schaft.

Nach einer amtlichen Mitteilung sollte im Sommer d. J. die erste Million Funkhörer in Deutschland erreicht sein. Bei der lebhaften Beteiligung des arbeitenden Volkes am Rundfunk kann die Zahl der Funkhörer aus den Arbeiterkreisen auf 70 bis 80 v. H. geschätzt werden. In Berlin ist schon jetzt, wie kürzlich die Berliner Börsenzeitung schrieb, jeder zwölfte Einwohner ein Rundfunkhörer. Dabei stehen wir in Deutschland erst am Anfang der Rundfunkbewegung. Am stärksten ist Berlin mit mehr als 330 000 Funkhörern vertreten. Das besetzte Gebiet ist für den Rundfunkempfang noch nicht freigegeben. Das flache Land ist noch zu erschließen. Jedes Dörfchen, jedes Gehöft und einsame Forsthaus wird vom Unterhaltungsrundfunk erobert werden. Der Rundfunk verbindet Stadt und Land und das Hochgebirge mit dem Weltmeer. Aber nicht nur Stadt und Land werden sich näher gerückt und täglich mit lebendigerem Pulsschlag des Verkehrs erfüllt, sondern auch die Wälder Europas und der Erde werden vom Rundfunk, der keine Grenzen kennt, in einen neuen Kreis der Unterhaltung und Weiterbildung gelenkt.

Diese Verständigungsmöglichkeit begrüßt die bisher so sehr entrechtete Arbeiter-schaft als ein Vorzeichen im großen Sonnenaufgang einer besseren Kultur. Und darum hat auch von Anfang an die deutsche Arbeiter-schaft in aller Stille mit warmen Interessen den Rundfunk als ihre Sache begrüßt. Der Rundfunk ist bereits eine Angelegenheit des Volkes geworden. Den Rundfunk kapitalistisch ausbeuten und ihn als einseitiges Machtmittel der herrschenden Gesellschaftsschicht gegen die ausgebeuteten Arbeitermassen zu benutzen, wäre ein Hohn auf den genialen Geist der großen Entdecker und Schöpfer des universellen Nachrichtenmittels.

Als Volksfrage hat der Rundfunk in den nächsten Jahren mit 5 bis 7 Millionen Funkhörern in Deutschland zu rechnen. Diese Schätzung ist beim Vergleich mit der ungeheuren Teilnehmerzahl in Amerika und England durchaus nicht zu hoch gegriffen. In dem hochkapitalistischen Amerika sind nach einer Schätzung des Handelsministeriums zurzeit in den Vereinigten Staaten von Amerika schon etwa 17 Millionen Rundfunkempfangsanlagen vorhanden.

Der Rundfunk ist kein bloßer Sport, wie mancher oberflächliche Betrachter anzunehmen geneigt ist. Der Rundfunk wird ein Machtmittel der Unterhaltung ersten Ranges werden und durch seine unmittelbare Wirksamkeit weit mächtiger sein als es die Presse bisher war.

Das Monopol ist es, das die bisher allein maßgebenden Herren für den Aufbau des Rundfunks in Deutschland gewählt haben, bildet eine große Gefahr für die Arbeiterklasse Deutschlands und ihrer Kulturideale. Darum ist es höchste Zeit, daß diese ernste Frage des Rundfunks von der Arbeiter-schaft in aller Deffektivität behandelt wird. Denn das im Werden begriffene Rundfunkmonopol wird neue lästige Fesseln der Abhängigkeit schaffen, die die gedrückteste und entrechtete Arbeiter-schaft in eine verhängnisvolle Besorrenzung bringen werden. Staatssekretär Dr. Bredow im Reichspostministerium war bisher der Hauptförderer des Rundfunks in Deutschland. Er ist

mit seinem Ministerialrat Giesecke, dem Vizepräsidenten der europäischen Rundfunkunion, der Arbeiter-Radiobewegung Deutschlands nicht förderlich gewesen. Das hinter beiden Herren stehende bisherige Deutsche Funkarteil, das sich Ende Juli aufgelöst und als Deutscher Funktechnischer Verband, unter Leitung von Prof. Dr. Claus (Jena) neu gegründet hat, hat die Arbeiterfunkbewegung in echt klassenegoistischer Weise mit allen Schlitzen geschädigt und arkaufhalten versucht. Staatssekretär Dr. Bredow, der am 1. Oktober d. J. den Vorsitz im Aufsichtsrat der neu gegründeten Reichsrundfunkgesellschaft übernimmt, hat die Erwartung der Arbeiter-Funkfreunde durch sein Schreiben vom 28. April der Arbeiter-Funkarteil sehr enttäuscht. Er schrieb:

„Unter Bezugnahme auf die letzten stattgehabte Besprechung mit Herrn Hoffmann-Schmargendorf und Ihrem Herrn Generalsekretär Schmidt gestalte ich mir, Ihnen folgendes mitzuteilen: Das Reichspostministerium neigt hinsichtlich der Rundfunkbewegung in Arbeiterkreisen der Ansicht zu, daß außer in Einzelfällen die Mitglieder des Arbeiter-Radioklubs an die vorhandenen Ortsgruppen (der bürgerlichen Funkvereine, v. B. B. F.) Anschluß suchen oder völlig in ihnen aufgehen. Dieser Eindruck ist durch den Besuch der Geräteausstellung dieses Klubs noch verstärkt worden. Da nach der bisherigen Entwicklung der Dinge außerdem als feststehend anzusehen ist, daß die bisherigen Bestimmungen zur Erlangung der Audion-Versuchs-Erlaubnis nicht aufrechterhalten werden können, sondern nur Übergangsbestimmungen bedeuten, würde es keinen Zweck haben, gegenüber dem Arbeiter-Radioklub auf dem Standpunkt zu beharren, seinen Mitglieder nur dann die RRG zu erteilen, wenn seine Mitglieder gleichzeitig der zugelassenen Vereinen angehören. Als Auswegsmittel für die Übergangszeit und um die Angelegenheit in der Hand zu behalten, die Bewegung also nicht völlig in das oppositionelle Lager zu treiben, erscheint es angebracht, daß die Mitglieder des Arbeiter-Radioklubs die Erlaubnis erhalten können, die Prüfung vor einem Prüfungsausschuß abzulegen, der paritätisch aus einem Mitglied eines zugelassenen und zwei Mitgliedern des Arbeiter-Radioklubs unter Vorsitz eines Beamten gebildet ist. Ich darf bitten, in diesem Sinne mit den angehörenden Vereinen Fühlung zu nehmen und mir Ihre Stellungnahme recht bald mitzuteilen. In der Zwischenzeit wird in Berlin eine dahingehende Verständigung zwischen dem Deutschen Radioklub und dem Funktechnischen Verein und dem Arb.-Radioklub angestrebt werden. J. B. gez. Bredow.“

Aus diesem Schreiben ist das Zusammenwirken der Postverwaltung mit den bürgerlichen Vereinen gegen die Arbeiterfunkbewegung klar ersichtlich. Die Arbeiter-Radioklubs waren bisher reine Amateurenvereinigungen ohne jeden politischen Einschlag. Die Nichtanerkennung des ARK hat aber den Arbeiter-Funkfreunden die Augen geöffnet und die Opposition in der Arbeiterfunkbewegung gewedt und sehr gestärkt.

Der Arbeiter-Radioklub Deutschlands hat bisher weder die von Staatssekretär Bredow am 28. März d. J. verprochenen paritätischen Prüfungsausschüsse erhalten, noch ist er, trotz seines wiederholten Antrages, von der Postverwaltung anerkannt worden. Das ablehnende Verhalten der Deutschen Reichspost ist rechtswidrig vom Standpunkt des objektiven Rechts. Die einseitige rechtliche Begünstigung der bürgerlichen Radiovereine durch die amtlichen Stellen der Post ist ganz offensichtlich. Aber das alles lag ja in der Linie der beabsichtigten einseitigen bürgerlichen Monopolgestaltung des Rundfunks in Deutschland.

Die Mißachtung der Rechte der deutschen Arbeiter-schaft liegt im Grunde des deutschen öffentlichen Rundfunks mit der Nichterhaltung eines gegebenen Versprechens und der rechtswidrigen Nichtanerkennung des Arbeiter-Radioklubs Deutschlands als Klassenrecht geschichtlich fest. Diese Tatsachen stellen wir hiermit öffentlich heraus.

Zunächst ging folgende überraschende Mitteilung durch die Presse:

„Voransichtlich zum 1. Oktober d. J. wird, wie wir hören, Staatssekretär Dr. Bredow sein Amt als Leiter der Telegraphie- und Telephonie-Abteilung im Reichspostministerium niederlegen und den Vorsitz im Aufsichtsrat der neugegründeten Reichsrundfunkgesellschaft übernehmen; auch Ministerialrat Giesecke, der verdienstvolle Leiter der Abteilung Rundfunk im Reichspostministerium, hat um seine Beurlaubung nachgesucht, um gemeinsam mit Dr. Magnus, dem Vorsitzenden des Aufsichtsrates der Funkrunde, die Reichsrundfunkgesellschaft

als Direktor zu leiten. Dem Aufsichtsrat der neuen Gesellschaft, der noch nicht endgültig konstituiert ist, gehören ferner u. a. an: Prof. Dr. Greder (Heidelberg), Dr. Ernst Ludwig Bog (Berlin) und der frühere Staatssekretär Koehler aus dem Reichspostministerium.

Der Posten des Staatssekretärs Dr. Bredow soll dem Vernehmen nach zunächst nicht wieder befehrt werden, sondern die Verwaltung der Telegraphieabteilungen einem Ministerialdirektor übertragen werden, ein Zustand, wie er vor der Ernennung Dr. Bredows zum Staatssekretär herrschte.

Wenn nun an die Herren Bredow und Giesecke ihr ganze Arbeitskraft ausschließlich dem Rundfunk widmen werden, so müssen die Arbeiterfunkfreunde aus besonderer Erfahrung, daß das Funkmonopol in Deutschland ein neues Instrument der herrschenden Klasse werden wird und daß die Arbeiter-, Angeestellten- und Beamten-schaft nur im geschlossenen Kampf gemeinsam mit allen freiwilligen Gewerkschaften ihre natürlichen Rechte über das neueste Nachrichtenmittel erringen können. Die einseitige klassenmäßige Haltung der Rundfunkmonopolisten gegen die Arbeiter-Radiobewegung bringt nur die Arbeitnehmer-schaft zu: klassenmäßigen Kampfsstellung. Nicht bloß „befruchtende“ Kritik darf sie üben, nein, sie muß bei der Programmgestaltung selbst mitwirken. Unsere proletarischen Künstler, Wissenschaftler, Schriftsteller und Männer, die die Sprache des Volkes reden, unsere Arbeiter-Gesangsvereine sollen durch den Rundfunk täglich zu den Millionen der arbeitenden Männer und Frauen sprechen können. Eine der nächsten Aufgaben müßte die Gründung einer Arbeiter-Radiogellschaft und Eintritt der RRG in die vorhandenen Funkgesellschaften sein.

An die Arbeiter-schaft Deutschlands in Gewerkschaft und Partei ergeht darum der Ruf, das Rundfunkmonopol schärfstens zu verfolgen. Alle Proletarier, Männer und Frauen, müssen die Arbeiter-Radiobewegung in ihrem Streben, den Rundfunk in den Dienst der kulturellen Bestrebungen der Arbeiter-schaft zu stellen, unterstützen. Mit der Rundfunkbewegung tritt die Arbeiter-schaft im großen Rahmen der Arbeiterkulturbewegung in eine neue Etappe besserer und schnellerer Verständigung ein. Darum muß sich der Kampf gegen das einseitige Klassenmonopol der Reichsrundfunkgesellschaft richten. — H. Sch.

Der Festredner.

Bei den Abligen braucht man nur schmusen zu können.

Das Freiburger Schöffengericht hat einen äußerst tüchtigen Festredner kram nationaler Gesinnung schnöderweise ins Ritzchen gesteckt. Von wegen Hochkapelle nämlich. Der Jüngling begriff früh, daß er als simpler Bäckergehilfe Karl Trimborn schwerlich je auf einen grünen Zweig kommen werde, deshalb verlieh er sich selbst den Adel und trat als Leutnant a. D. stud. jur. Erdmann von Britzow und Gaffron, genannt Baron von Kretzow, in jene Welt, die sich gern betrogen läßt, wenn einer ihr nobel gegenübertritt. In einer Reihe deutscher Städte gab dann der Gent, ein ehemaliger Zwangsgesingler, der die Gärtnerei und das Bäckerhandwerk erlernte, später als Soldat zur Reichswehr eintrat, Gastrollen. Offizier ist er nie gewesen.

Als man ihn vom Her einerschloß Streiches wegen davonjagte, ließ er sich Willentkanten mit dem hochhohen Baronstitel drucken und nahm eine Mappe mit bildlichen Darstellungen, sog. Ehrenschritten, unter den Arm. So ausgerüstet, verschaffte er sich Zutritt zu den besseren Kreisen, vornehmlich Adelskreisen, um diesen die Ehrenschritte, die er mit v. Britzow signiert hatte, als selbstgefertigte Arbeiten, das Stück zu 3 und 5 Mk. zu verkaufen. Das Geschäft ging nicht schlecht, zumal Trimborn den ehemaligen Leutnant vortrefflich (auch im Gerichtssaal noch!) zu kopieren verstand und er sich bei jeder Gelegenheit mit seiner sehr deutschen und streng nationalen Gesinnung brüstete. Daß sein hochhohen Titel ein erbortger war und er die Ehrenschritte vom Großhändler das Stück zu 60 Pfg. bezog, brauchten seine Abnehmer nicht zu wissen. Somit bekannt, hatte T. seine eigenartige geschäftliche Tätigkeit in Bad Pyramont, in Offenbach, Frankfurt a. M., Heidelberg, Mannheim und Freiburg, wahrhaftig aber auch an anderen Plätzen ausgeübt. Gut eingeführt muß er in Heidelberg gewesen sein, wo er, wie er behauptet, bei einer Bismarckfeier als Festredner auftrat. In Freiburg stellte man ihm, um ihm sein Geschäft zu erleichtern, eine Liste der adeligen Familien zur Verfügung. Als aber einer seiner Kunden dahinter kam, daß man die gleichen Ehrenschritte in jedem Geschäft für 1 Mark kaufen konnte, war es mit der Glanzzeit des Pleindobars vorbei, er wurde der Polizei überliefert. Obgleich er vor Gericht nicht zugeben wollte, ein Betrüger zu sein, nahm er doch die auf vier Monate laufende Gefängnisstrafe mit einem knallenden Zusammenklappen der Abfähe entgegen — jeder Zoll ein vaterländischer Kavallerier.

Im slawischen Süden.

Reisebriefe von Hermann Wendel.

3. Belgrad.

Die Entwicklung Belgrads vollzieht sich hier mit einer atemberaubenden, amerikanischen Geschwindigkeit. Jahrhundert war hier alles Leben durch die osmanische Herrschaft gestaut. Das Belgrad, das gemeinlich „Griechisch-Weizenburg“ genannt wurde und zu dem Prinz Eugen „die Brücken“ schlugen ließ, war eine orientalische Stedlung schlechthin, denn für das ganze Land galt die Regel, daß die türkischen Herren in den Städten den Zins verzehrten, den ihnen die in den Dörfern fröndende serbische Raja abwarf. Aber auch die Hauptstadt des halb unabhängigen Fürstentums Serbien, die der Dichter um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts belag: Belgrad, o du mein weiser Schwan!, trug noch ganz das Gepräge des Morgenlandes: kleine Häuschen wie eine ängstliche Hammeherde aneinandergebrückt, krumme und enge Bagargassen mit offenen Krambuden, verträumt rauschende Röhrenbrunnenn und feiße Molochern mit schlanken Minaretts; als Ferdinand Lassalle 1856 gen Osten fuhr, betrat sein Fuß in Belgrad zum erstenmal den Boden des Orients.

Auch nachdem 1867 der letzte osmanische Krieger abgezogen und zehn Jahre später das Jahrhundert mit dem Halbmond als letztes Zeichen fremder Oberhoheit auf der Festung gesunken war, eilte die Entwicklung der Stadt nicht mit Siebenmeilen-schritten voran. Die unglückliche Lage des Landes, das in der wirtschaftlichen Umklammerung durch die benachbarte habsburgische Großmacht stöhnte, trug dazu bei, daß Belgrad eine nicht gerade sehr rührige und regsame, aber gemüthliche und gefällige Kleinstadt blieb, auf den Sattel zwischen Donau und Save gesekt, mit winzigen Häusern in kleinen Straßen, durch die ein einladender Duft von Pflaumenknaps wehte, mit viel Staub an sonnigen, mit viel Rot an regnerischen Tagen. Rund 80 000 Menschen siedelten in der serbischen Hauptstadt vor dem Weltkrieg; jeder konnte jeden; alles rollte in engen Firkeln ab.

Nachdem Belgrad drei Jahre Sitz des K. und K. Generalgouvernements Serbien gewesen war, schlug 1918 nicht nur die Stunde der Befreiung, sondern die Stadt wurde auch als bewegter Mittelpunkt des neuen Nationalstaates der Serben,

Kroaten und Slowenen von heute auf morgen Zentrum eines Reiches von zwölf statt eines Ländchens von knapp vier Millionen Einwohnern. Diese Wandlung trug ein hitziges Fieber in die Adern der Stadt. Zu Tausenden und Zehntausenden drängten Menschen aus allen Ecken des Staates und aus aller Herren Länder herbei; tausend wirtschaftliche Projekte und kulturelle Probleme schwirrten wie Mückenwolken in der Luft; eine Bank heute und eine Aktiengesellschaft morgen ging es mit der Gründung heidi, heida. Bei der Volkszählung vor fünf Jahren wies Belgrad rund 130 000 Einwohner auf, heute 185 000, und bei gleichem Tempo des Wachstums wird die südslawische Residenz um 1940 die erste halbe Million voll haben. Mit diesem Zustrom neuer Elemente verhärtete sich die Wohnungsnot ins Ungemessene. Draußen in der Vorstadt lebten sich die Untertuntslosen aus Lehm und ein paar Steinen winzige Notkinder zusammen, andere Familien haufen seit Jahr und Tag in Viehwagen auf der Bahnstraße, wie wohl keine andere Stadt des Festlandes. Nirgends wird so viel Müttel gemischt, regen so viele Gerüche himmelan, ist die Kelle in so ununterbrochener Tätigkeit. Wer nur von Jahr zu Jahr hierher kommt, reißt sich immer wieder erkaunt die Augen; seit dem letztenmal sind hier neue Häuserzeilen aus dem Nichts entstanden, und dort hat sich das Hausgebild durch Neubauten gründlich verhöben; fast 214 Straßen im Jahre 1909 hat Belgrad jetzt 460! Zwischen die beiden großen Ströme eingeklemmt, vermag sich die Stadt nur in die Länge, nicht in die Breite zu entwickeln; sie ist heute trotz der Elektrizität in ihren fernsten Ausläufern nicht ganz verangenehmlich zu erreichen, und immer neues Gelände weit draußen, wo gestern noch Maisfeld oder Brachflur war, unterwirft sich der Eroberungsdrang des Architekten. Ganz Belgrad gleicht einer Stadt, die durch eine Beschichtung oder ein Erdbeben jürchbar gelitten hat und mit rührigem Eifer neu aufgebaut wird. Das alte Belgrad aus der Zeit des ersten Belagerungskrieges von 1804 bis 1813, Herrschers nach der „ojan“ Befreiungskriege, der Hauptverkehrsader, die heute noch stehen auf der „Wage“, der Hauptverkehrsader, die schichtsternen ebenerdig oder einstöckigen Häuschen aus der patriarchalischen Zeit, da das Leben einfacher und die Welt übersichtlicher war, unvermittelt neben farrenden Prunkpalästen und großmächtigen Volkenträgern, aber bald wird auch Belgrad eine Stadt wie Budapest oder Berlin sein. Schade drum!

Immerhin ist Belgrad heute noch eine europäische Stadt mit orientalischem Pflaster. Ein solches Pflaster voller Buckel und Löcher, voller Erhöhungen und Vertiefungen gibt es nur einmal in der Welt, aber daß jede Ausbesserung in kurzem verschanden wird, liegt nicht zuerst an der Räßigkeit der Menschen. Belgrad hat keinen steinernen Unterbau, und in der weichen Erde sinken die schönsten Pflastersteine immer wieder ein. Mit den fünfzehn Millionen Dinar, die die Gemeinde jährlich für Pflasterung auswirft, ist wenig getan; eine Milliarde zum mindesten würde die sachgemäße und solide Macadamisierung erfordern, und selbst für die Kasse einer Residenz ist das eine allzu runde Summe.

Wenn der so früh verstorbene geniale Jovan Sterijich Belgrad einmal eine Stadt genannt hat, „wo mehrere Zehntausende, mehrere Völkerschaften, mehrere Rassen, mehrere Zivilisationen zusammengepflochten sind“, so gilt das noch heute. Seit 1918 sind Kroaten und Serben zahlreich herbeigeströmt, auf der Straße schiebt sich neben die glänzende Uniform des Garde-tavallerieleutnants die schmucklos erdbräune Tracht des Bauern der Schumadija, das weiße Käppchen des Macedoniers leuchtet neben dem muselmanischen Bes und der serbischen Lammfellmütze, Russen von der verflochtenen Wrangel-Armee stolzieren im Fischerfeuerrod einher, in verschwiegenen Kneipen hocken politische Flüchtlinge aus Albanien und Bulgarien, die kleine Gemeinde spanischer Juden ist nicht zu übersehen, die sehr geschäftstüchtigen Zingaren oder Makedo-Rumänen sind ein Kapitel für sich, und als Diensthofen in Hotel und Haushalt findest du meist blonde Schwämmen drüben aus der Wojwodina.

Mit der Entwicklung zur westeuropäischen Großstadt weilt aber Belgrad, Mittelpunkt eines jungen Volkes, auch schon manche der Entartungserscheinungen älterer Zivilisationen auf. Zwar ist der Bildungsdrang der Jugend noch ungehemmt, namentlich dem Frauenstudium sind alle Tore breit geöffnet, aber die nach dem Kriege geschlossenen Ehen haben im Durchschnitt nur ein Kind neben zwei bis vier bei den vor 1914 eingegangenen Ehen. Auch zeigen die Prunkbauten der Banken, daß das Kapital nicht willens ist, sich zu ducken, und so wird auch die Stadt, die bei den Türken „das Haus des Krieger“ hieß, über kurz oder lang von den gleichen heftigen sozialen Kämpfen widerhalten, die die abendländische Menschheit in zwei feindliche Lager reihen.

Die Wunder der Tiefe.

Das Biologische Institut auf Helgoland.

Die Altersbestimmung der Seealge. — Wissenschaftliche Meeresforschung.

Die wissenschaftliche Hilfsarbeit im Dienst über deutschen Seealgen umfaßt ein weites Gebiet. Der Binnenländer, der mittags seinen Schellfisch verpeißt, hat für gewöhnlich keine Ahnung von der Kompliziertheit dieses Aufgabenkreises. Er weiß nicht einmal, daß ohne die systematische Erforschung der Küstengewässer mit allem, was drum und dran hängt, der Fischerei der Weg zur Entwicklung und zu einer immer mehr rationalen Arbeit verschlossen bleiben würde, daß also, wenn nicht kluge Köpfe dauernd in Tätigkeit wären, mit der Zeit gewisse Rückschlüsse und damit eine verminderte Bekämpfung des Meeres sich bemerkbar machen müßten. Seit Jahren stehen im Dienste der erweiterten Forschung sowohl der Regierungsdampfer „Poseidon“ wie das staatliche Biologische Institut auf Helgoland. Nicht durchweg sind die erzielten wissenschaftlichen Ergebnisse ohne weiteres auszunutzen, können nicht von heute auf morgen der Praxis zugute kommen. Das zu fordern, hieße Art und Sinn der Bemühungen verkennen. Nur aus einer langen Reihe von Versuchen lassen sich Schlüsse ziehen, die dann aber oft sehr schwerwiegender Natur sind und Anlaß geben zu wichtigen Entdeckungen. Man muß auch hier Geduld haben mit der Gelehrtsarbeit, ein Uebersehen würde aus mannigfachen Gründen zu keinem Vorteil ausfallen. Leider ist unter der Einwirkung des verlorenen Krieges gegenwärtig eine Beschränkung in der deutschen wissenschaftlichen Meeresforschung geboten, doch kommt die private Unterstützungstätigkeit der Fischereiereferenten der Regierung nach Möglichkeit zur Hilfe. Bereits im Jahre 1920 wurde beispielsweise in Wejermünde das Institut für Seealgen gegründet, dem ein chemisches Laboratorium für Konservierungszwecke und ein Museum für Fischereifunde angegliedert sind. Die Hauptarbeit aber leistet nach wie vor die Biologische Anstalt auf Helgoland unter Leitung von Professor Dr. Meißner.

Schon das hervorragend ausgestattete Aquarium der Anstalt auf Helgoland, das auch in diesem Sommer gewiß viele Badegäste besucht haben werden, gibt eine Vorstellung von der intensiven wissenschaftlichen Arbeit, die hier geleistet wird. Ein Rundgang gestaltet sich zu einer empfindlichen Reise ins Märchenreich des Seegrundes. Wunderbares sieht man. Die schwärzlichen Makrelen mit its pretty striped back, wie's in dem alten sailor song heißt, die paddelnden Quallen, erinnernd an die Kunstgebilde der Medusier Spinnen, die Knurrhähne und Petermännchen, im Aussehen fast gleich (von denen aber das Petermännchen giftige Stacheln hat, die den Fischern oft unangenehme Wunden zufügen) dem Dorsch, der, als „Seeaal“ ahnungslos die Fischschwärme besiedelnd, hier im großen Bassin in den leeren Fugen liegt, die Seezolen, Seemäuse und anderes Getier. Hinter einer kleinen Glaswand hat sich eine Kolonie von Fischen in den Sand eingegraben, so daß nur noch die schwarzen Punkte der Augen aus der weißen Fläche herausgucken. Als ein Wärter mit dem Stab hineinstößt und einige Krabben als Köder gibt, wird die Gesellschaft lebendig, schließt heran, schnappt, einmal hier, einmal dort, und gräbt sich dann wieder ein. Zuweilen sieht man auch Glasale. Jeder Mal, den wir häuten wurde bei den Ähren in 2000 Meter Tiefe geboren. Die kleinen Glasale, also die eben ausgeschlüpften Tietchen, legen dann den weiten Weg bis zu den Mündungen der europäischen Flüsse zurück und entwickeln sich hier. Vor einiger Zeit waren Bekleidungen im Gange, in der Donau eine Malzucht

zu kultivieren. Es wurden deshalb junge Seeale ins Schwarze Meer gebracht, aber die Forderung hat ergeben, daß sie dort nicht gedeihen können. Wohl sind die erforderlichen Tiefen vorhanden, doch das Wasser ist mit Schwefelwasserstoffgasen durchsetzt, die alles Leben abtöten. Kein Fisch, kein Seezier kann am Grunde des Schwarzen Meeres existieren.

Wie im Aquarium so dokumentiert sich die Forscherstätigkeit der Biologischen Anstalt auch in dem ihr angegliederten Nordseemuseum. Die unteren Räume sind ausschließlich der Ornithologie gewidmet. Als Vögel, die auf Helgoland gefangen oder geschossen wurden, darunter Kräfte aus Amerika und dem hohen Norden. Im oberen Stockwerk sieht man Dinge wie die Entwicklung des Hummers, den Laich- oder Gebärprozess des Hais, Präparate von Kabeljaumagen, die eine unglaubliche Menge von Fischen enthalten, und anderes.

Hochinteressant sind die Versuche, die auf dem „Poseidon“ angestellt werden. Naturgemäß beschränkt man sich nicht auf die Fische. So bildet z. B. die Untersuchung des Planktons, der infusionsreichen Seeoberfläche, eine wichtige Nebenaufgabe. Auch Strommessungen werden vorgenommen, Wasserproben werden aus großer Tiefe heraufgeholt. Dieses Wasser schöpfen geschieht folgendermaßen: Eine in Schienen gleitende metallische Röhre wird, oben und unten geöffnet und mit einem Vorblei beschwert, versenkt. Wenn die gewünschte Tiefe erreicht ist, läßt man an der Halteleine ein Gewicht nachlassen, das, aufschlagend, einen Haken löst. Die Röhre schließt sich hermetisch, das Wasser kann unvermischt an der Oberfläche geholt werden. Der Apparat ist auch mit Thermometern ausgestattet, welche die Temperatur der betreffenden Meerestiefe automatisch registrieren. Eine oft geübte Beschäftigung ist das Messen der Fische. Das Schlepptuch wird, nach einständiger Schlepzeit, aufgeholt. Ein paar Körbe voll Schollen, ein Haufen Wittlinge, einige riesige Kabeljaus und appetitliche Schellfische, Dugende von Tauchentreen sind die Ausbeute. Das alles fällt aus dem nach unten gerichteten Netz an Deck, zappelt und schlabbert. Auf Fischdampfern würden nun die Matrosen mit dem Schlachten und Ausweiden beginnen. Hier sind die Fische Studienobjekte. An einem auf der Tischplatte angebrachten Zentimetermaß wird jede Scholle gewissenhaft der Länge nach gemessen, nachdem vorher der ganze Fang in Männchen und Weibchen sortiert worden ist. Man kann das Osarium der Scholle sehen, wenn man sie gegen das Licht hält, und das Geschlecht auf diese Weise rasch bestimmen. Die Messung geschieht, um Vergleiche zu gewinnen für die Entwicklung der Tiere in den verschiedenen Gegenden der Nordsee, gegebenenfalls Schonreviere einzurichten oder andere Maßnahmen im praktischen Fischfang zu treffen. Hier interessieren in der Hauptsache Schollen; auf diese erstreckt sich auch allein die eingehende Untersuchung. Im übrigen kann man das Alter der Fische sehr genau an den Ringen erkennen, die sie im sogenannten Gehörstein ansetzen. In Wahrheit handelt es sich nicht um ein Gehör, sondern um ein statisches Organ. Ähnlich wie bei den Bäumen bildet sich bei den Fischen in der Kalksubstanz hinter den Augen alljährlich ein Doppelring von hellerer und dunklerer Färbung. Unterm Mikroskop sind sie deutlich zu unterscheiden. Man braucht nur zusammenzuzählen.

So wird, im Dienste der deutschen Seealgenforschung, emsig gearbeitet geleistet. Nur ein kleiner Ausschnitt konnte hier gegeben werden, aber er dürfte ausreichen, um über die Komplexität, die in Frage stehen, einigermaßen zu unterrichten.

M. C.

Der Schatz.

Von Arkadij Wersischko.

Von dem bekannten russischen Groteskenherrscher A. Wersischko erscheint ein Buch „Das russische Schatz“, in der Uebersetzung von Maurice Hirschmann, illustriert von Leo Szaas im Bernay-Verlag, Wien.

Lugachow sagte zu seinem Bekannten, dem jungen Mann Smitkow:

„Weshalb besuchen Sie uns nie? Ich werde Sie mit meiner Frau bekannt machen! Ich habe ein herrliches Weib, jung, hübsch. Kommen Sie zum Tee, ich werde Ihnen meine Frau vorstellen. Kommen Sie doch, ich singe, spielt.“

„Was für Tölpel sind das die Männer“, dachte Smitkow und schaute Lugachow mit Bedauern an. Dann sagte er laut: „Schön, ich werde kommen!“

„Danke! Meine Frau ist gefischt, sie hat die Figur einer Venus.“

„Na, so ein Trottel!“ dachte Smitkow. Dann sagte er laut: „Danke! Morgen komme ich zu Ihnen.“

Smitkow sah bei Lugachows und bewunderte wie ein Lehrling die weichen Hände Jelena Zwanownas. Jelena Zwanowna richtete den Tisch her.

„Ein herrliches Weib!“ dachte er zufrieden.

„Ja“, sagte Lugachow, als ob er seine Gedanken ertasten hätte. „Meine Frau ist ein wahrer Schatz. Gleich muß ich in die Bank gehen, und es tut mir leid, sie allein zu Hause zu lassen. Auserkühn, mein Lieb, wirst du dich nicht langweilen? Uebrigens wird dir mein Freund Gedeonoff helfen. Ritter Ritterowitsch, amüßiger Sie sie.“

„Mit Bedauern!“ sagte mit erheitender Stimme Smitkow. „Ich komme gegen Mittag zurück. Früher müßt ihr mich nicht erwarten. Auf Wiedersehen, mein Schatz! Auf Wiedersehen, mein junger Freund!“

Es vergingen zwei Wochen. Wieder sah Smitkow bei Lugachows, nunmehr im eleganten Geschäftsmann. Sah beim Klavier neben Jelena Zwanowna und der Mann ging im Zimmer auf und ab. Er kam bald zu dem Fischen, das beim Klavier lag, bald entfernte er sich von dem Fischen nach der entgegengesetzten Ecke des geräumigen Zimmers. Demgemäß war das Gespräch zwischen Jelena und Smitkow monoton, fonderbar.

Sie sagte: „Weshalb bist du schon drei Tage nicht bei uns gewesen, du Schlimmer? Ich hatte solche Sehnsucht nach dir!“

In diesem Moment ertönte die Schritte ihres Mannes und sie gab dem Gespräch sofort eine andere Wendung: „Ja, auf dem Gute, wo ich lebe, waren die Erdbeeren. Ich esse leidenschaftlich gern Erdbeeren.“

Die Schritte entfernten sich.

„Ich vergöttere dich“, sagte Lugachow nach beinahe einem Tag. „Ich habe Sehnsucht nach deinen Küßen, es war so schön.“ (Schritte) „Ich sah den ganzen Tag mit meiner Schwester zwischen den Strauchern und dachte: „vielleicht hast du eine andere Geliebte; du, ich bin eifersüchtig.“ Ich konnte nicht leben, daß die Schwester mehr Fezzen als als ich, ich schrie oft... du, wenn ich erwache, daß du etwas mit einem anderen Weibe hast, so hätte ich dir Schokolade ins Gesicht... Wissen Sie, Erdbeerkaffee ist ausgesprochen zu Tee...“

So zog sich das Gespräch hin, bis Smitkow zu reden begann.

„Mit wem soll ich dich vertrauen, mein Schatz, mein Liebchen?“

„Ja, der Kanarienvogel sang herrlich... Einmal vergaß ich, im Jatter zu geben und da... morgen komme ich zu dir, wenn dein Mann in die verfluchte Bank gegangen ist.“

„So, so“, ertönte hinter den Abend die leidende Stimme des Mannes, „ant haben Sie, junger Mann, viele Bekannten angeseht.“

„Schön, ich bin bereit, zu gehen... Ich kann gehen... Ich will dem verliebten Laubhagen kein Hindernis sein...“

Die Frau kürzte sich weinend zum Manne, er aber schob sie leicht zurück und sagte:

„Keine Erklärungen! Meine Augen sind geöffnet! Ich gehe! Ich werde in der Ferne mein Seelendrama durchleben. Bitte, mir die Post ins Hotel „Bristol“ nachzusenden!“

Der Mann packte rasch seine Sachen und ging mit gekennetem Kopfe davon. Jelena Zwanowna schluchzte auf und warf sich an die Brust von Smitkow:

„Hol ihn der Teufel! Jetzt werden wir uns ausleben!“

„Oh, mein Schatz!“

Es verging ein Monat. Smitkow sah im Hotel „Bristol“ bei Lugachow und sagte empört zu ihm:

„Wissen Sie, daß Sie mir gegenüber gemein gehandelt haben?“

„Ja, weshalb?“ fragte Lugachow lächelnd. „Ich bin gegangen, um euch Glück nicht zu stören.“

„Ärgern Sie nicht! Sie haben einfach Ihre Frau, von der Sie los werden wollten, mir unterworfen und ich Idiot fiel auf den Schwindel herein.“

„Sind Sie nicht zufrieden?“

„Hol's der Teufel... zufrieden. Das ist ja kein Weib, das ist ein Satan! Böse, lügenhaft, eifersüchtig und so dumm, daß man sie manchmal schlagen möchte!“

„Aber Sie kennen sie ja selbst zu gut. Sie haben aus mir einen schönen Tölpel gemacht.“

Lugachow lag in einer bequemen Pose auf dem Divan und lächelte glücklich.

„Verlassen kann man sie auch nicht. Sie droht mit einem Skandal.“

„Das schaut ihr ähnlich“, sagte der Mann.

„Hören Sie. Sie haben mir gegenüber gemein gehandelt, aber ich werde Ihnen alles vergeihen, ich werde es Ihnen nie vergeben... geben Sie mir einen Rat... finden Sie einen Ausweg?“

„Ausweg? Wer hindert Sie, so zu tun, wie ich es getan habe? Finden Sie einen anständigen jungen Mann!“

„Wo soll ich einen solchen Idioten finden?“

„Ich habe ihn gefunden... Und weshalb Idiot? Sie müssen doch gestehen, daß sie beim ersten Male einen fabelhaften Eindruck macht. Frauen verstehen das.“

„Zwan Jedosejewitsch, raten Sie mir. Vielleicht haben Sie jemanden in Aussicht?“

„Hm! Ich habe tatsächlich gemein an Ihnen gehandelt und Sie sind ein so netter Kerl. Hören Sie! Agronomow wird der Richtige sein... Er verfolgt schon seit dem Frühjahr unseren Schatz mit Liebesanträgen.“

„Agronomow? Hm... Sie glauben?“

In der Loge eines eleganten Restaurants saßen Agronomow und Smitkow. Smitkow klopfte Agronomow auf die Schulter und sprach eilig:

„Hören Sie? Warum hat man Sie so lange nicht gesehen? Kommen Sie doch zu uns. Ich lebe ja jetzt zusammen mit Jelena Zwanowna. Ein herrliches Weib, jung, spielt, ist bereit wie eine Venus... Kommen Sie doch auf ein Glas Tee zu uns. Jelena Zwanowna hat schon öfters nach Ihnen gefragt. Kommen Sie!“

„Das ist ein Trottel!“ dachte Agronomow, satirisch lächelnd, und schaute Smitkow mit Bedauern an.

Dann sagte er laut: „Schön, ich werde morgen kommen!“

Es verging ein Monat.

Agronomow traf im Theater seinen Freund Zwojgin und kürzte freudig auf ihn zu.

„Ah, welch eine angenehme Begegnung! Sie müssen mir Ihr Wort geben, daß Sie mich besuchen. Ich bin jetzt quasi verheiratet, mit Jelena Zwanowna. Keine neue Frau ist ein

herrliches Weib. Kommen Sie, ich werde Sie vorstellen. Sie ist hübsch, jung, spielt, gebaut wie eine Venus.“

Zwojgin wendete sich gleichgültig ab.

„Gestatten Sie, ist nicht Jelena Zwanowna die verlassene Frau von Lugachow?“

„Ja, was ist denn weiter dabei?“

„Dann bemühen Sie sich nicht; ich war der erste, der Lugachow mit dieser Frau beglückte.“

Agronomow schwieg. Der Kreis hatte sich geschlossen.

Die schöne Tessinerin.

Schon auf dem Gotthard sagte man uns: „Wenn Sie nach Lugano wollen, dann veräumen Sie nicht, nach Gandria zu fahren.“ In Lugano selbst setzte man hinzu: „Besuchen Sie bei der Gelegenheit die schöne Wirtin in der Grotte Helvetia!“ Na, schön, wir wollten den dringenden Rat befolgen und fuhren im Motorboot nach dem Fischerdorf Gandria. Das Boot schneidet den hellblauen Luganosee in zwei Hälften. Im Norden wölbt sich, von drückender Sonneglut überflutet, der Monte San Salvatore aus dem Bergmeer, auf dem die Drahtseilbahn steil von Parafiso heraufführt; im Osten thronen der Monte Bre. Wir fahren am Stadtpark vorbei, an weit ausgreifenden Laubbäumen, hohen Palmen. Dann kommt der Vorort Casarate mit roten Dächern und den vielen Bootsangelegstellen. Aus den Gärten des Monte Bre-Abhanges ragen Zypressen und blühende Oleanderbüsche. In Castagnola, am Fuße des Monte Bre, mit weit sichtbarem Campanile (Glockenturm) hält das Boot. Eine englische Familie mit mimosenhaft schlannten Mädchen steigt ein. Ihre Haupt Sorge ist das Photographieren. Sie knipsen jedes Haus, jeden Baum.

Wir fahren in den langen östlichen Arm des Lago di Lugano, und schon taucht das Fischerdorf Gandria auf. Die Häuser klammern sich förmlich an den Steinhängen an. Das Boot legt uns auf den zerklüfteten Steinen am Strande ab. Die Aussicht auf den See ist so verlockend, daß wir gleich das erste beste „ristorante“ aufsuchen, um den Ausblick zu genießen. Es liegt hoch über dem See und heißt „Bella Vista“ (Schöne Aussicht). Ueber dem Ende des ganz von Bergen eingeschlossenen Sees ragt eine mächtige Felsengruppe empor. Sie wird vom „Leone“, dem „Niesen“, gekrönt. Gigantisch steht er am Horizont, mit Eis- und Schneepartien an seiner Spitze — während wir hier unten bei 37 Grad im Schatten Chianti und Asti spumante trinken und ausschweifen.

Dann schleutern wir eine enge Gasse hoch. Armselige, in die Felsen gerabte eingebaute Hütten. Di „Parcaio!“ (Schiffer) wohnen in den Höhlen, arme Teufel, die nur segeln und singen — und abends Spaghetti (Nudeln) essen und eine halbe Chianti dazu trinken. Tief vermittelte Sandsteinsteigen. Eine kleine alte Kirche. Die Steinhütten haben meist keine Fenster, nur Licht- und Luftausparungen. In ihnen haumeln verwahrloste blaue und rote Kittel zum Troanen. Es stinkt modrig aus den Höhlen, und man spürt in dieser Erde und Armseligkeit nichts von süßlicher irdischer Atmosphäre.

Auf einem beschwerlichen Uferwege kommen wir von Gandria nach der Grotte Helvetia, einem lauderen neuen Wirtshaus mit einem wundervollen Garten. Die junge Wirtin, die es gebaut hat, ist in ganz Tessin bekannt. Sie imponiert durch ihre Tessiner Originaltracht; rotgeblühtes Kopftuch über den tiefschwarzen Haaren, Mieder, Rückentuch und weiße Schürze, auch Joccosi (Holzpantoffeln). So begrüßt sie jeden Gast — und singt dann zur Gitarre neapolitanische Volkslieder, neckisch operettenhafte und schmelzend sentimentale. Alles im Garten läuft. Ein Tisch von hageren jungen Engländerinnen ist ganz „futsch“. Die sonst so hübschen Damen „himmeln“ und klatschen nach jedem Liede köstlich. Draußen glänzt der San Salvatore grau blau, und der See schillert durchsichtig. Die Wellen schlagen spielerisch an die Felsen. Eine Barke mit venetianischem Segel und ganz primitiver Steuer gleitet vorbei. Der fast nackte Schiffer läßt seinen Tenor erschallen. Ein Seeadler kreist am Monte Caprino. Ueber unserem Garten gelagert liegt der Wein und die Trauben säßeln in der Sonne. Eine Amerikanerin hält den Eindruck offenbar nicht mehr aus. Sie läuft mit ihrem photographischen Apparat zu der singenden Wirtin und knipst sie begeistert. Alles ist bezaubert von Asti spumante und den neapolitanischen Liedern.

Aber schließlich hat alles ein Ende. Das Motorboot kommt. Die Wirtin sagt den Engländern auf englisch Lebewohl, spricht mit den Schweizer Schwärzern und plappert ein famoses Italienisch. Uns aber ruft sie „Auf Wiedersehen“ zu, mit einem unmerklichen Einschlag von Kölner Dialekt.

Wir sind einfach baff. Ein deutscher Landsmann, der lange Jahre in Lugano wohnt und der uns das alles ruhig und naiv genießen ließ, gibt uns bei der Heimfahrt die Auskunft: „Denken Sie, diese Wirtin der Grotte Helvetia ist eine g e h o r e n e K ö l l e r i n — eine echte kölsche Klut, die als Kellnerin in Lugano angefangen und sich resolut hochgerappelt hat!“ Ganz leise erzählt er uns das. Die Amerikanerin aber zieht ihr Notizbuch heraus und schreibt. Was wird sie wohl alles von der braunen echten „Tessinerin“ erzählen können. . . .

M. Kierich.

Der anonyme Journalist.

Kürzlich starb ein Redaktionsmitglied einer vielgelesenen deutschen Zeitung. Ein Kollege widmete ihm einen warmen Nachruf und stellte gleichzeitig fest, daß jener, nach seinem Tode, wohl zum ersten Male der Name des Verstorbenen in der Zeitung stehe, an der seit 40 Jahren als Redakteur mitgearbeitet, und für die er unzählige Beiträge geliefert habe. 40 Jahre lang Mitarbeiter an einem Organ der „öffentlichen Meinung“, ohne daß die Öffentlichkeit den Namen kennt! Es genügt nicht, daß die Arbeit des Journalisten kurzlebig ist, daß der Artikel im Morgenblatt schon am Abend nicht mehr beachtet wird; sie ist zudem noch anonym. Jeder liest sie, doch nur wenige kennen den Namen des Verfassers. Der armseligste aller Zeitungsredakteure, der Schundromanzfabrikant, hat wenigstens einen Namen, und wenn es auch nur ein angenommener ist. Jedes Dienstmädchen, jeder Stief, der diese kleinen und billigen Hefte liest, kennt diesen Namen. Für sie ist der Name des phantastischen Dichters; ihm bringen sie Beachtung und Anerkennung entgegen.

Kein Zeitungsleser fragt danach, von wem der Artikel über die Liquidation des Stimmens-Rangerns, über die Preisabwärtigung der Regierung oder über den Sicherheitspakt stammt. Wie im politischen Teile ist es auch im lokalen, im Handelssteil, bei der Berichterstattung über Gerichtsverhandlungen, Sportveranstaltungen usw. Höchstens der Mitarbeiter des Feuilletons bleibt seltener unbekannt, weil hier Dichter, Fachreferenten und Persönlichkeiten der Wissenschaft zu Wort kommen, die auf die Erwähnung ihres Namens Wert legen. Auch der Journalist verleiht seine Individualität nicht; je nach Vorbildung, Weltanschauung, Erfahrung und Temperament hat er Verschiedenes; Eigenartiges zu sagen, und in den Spalten der großen Blätter mit ihrer Menge von Mitarbeitern schillert es von Bildern und Anschauungen. Aber wie wenige Menschen, auch unter den Trägern von Namen und Titeln, beachten das; wie wenige suchen lebendigen Geist in den Spalten ihrer Zeitung! Alle suchen sie das Interessante, das Spannende, das Aufregende. Die Arbeit des Journalisten wird nicht weiter beachtet; sie bleibt anonym. Ein Stück journalistischer Bernüstigkeit!

Dr. Paul Heinrich Grodel (Dresden).

Im **Zentral-Theater**
diese Woche
wieder ein **Bombenerfolg**
mit (2430)
Kokain und
Mann auf dem Kometen
Sind Sie schon dagewesen?
Achtung
für nächste Woche!

Eilen Sie
und verlieren keine Zeit
heute noch sind bei größter Auswahl die bekannt
billigen Preise
in unserem Lagerverkauf
Emaille-, Haus- u. Küchengeräte
nochhanden, nachdem wir erst kürzlich denselben durch
2 weitere Waggon Emaille
ergänzen und dadurch eine weit größere Auswahl
wie bisher geschaffen wurde.
Bei dieser Partie
wurde ein größeres Quantum ausgebesserte und
leicht beschädigte Waren mit geliefert, die bekannt-
lich weit unter Fabrik-Herstellungskosten wieder ab-
gegeben wird. Verfügen Sie daher nicht diese
nie wiederkehrende Gelegenheit
kein Laden! (3067) Nur Speicherverkauf!
Lübecker Emaille-Zentrale Ob. Beder-
grube 11

Hermann Horn
Der arme Buchbinder



Das Schicksal eines jungen Proletariats, dessen
Sehnsucht nach einem besseren Lebensinhalt an den
Zatsachen der kapitalistischen Ordnung zerfällt
In Ganzleinen Preis 4.50 Mark

Buchhandlung „Lübecker Volkspost“
Johannisstraße 46

Bereins- u. Vergnügungs-Anzeigen
Luisenlust
Freitag: **Gr. Tanzkränzchen**
Eintritt und Tanz frei.

Der Bombenerfolg
von
„Weil Du es bist“
in Berlin
wird in Lübeck übertroffen
werden. (2430)
Die Hauptfiguren in
der neuen Film-Operette:
Hanni Weiss / Lilian Weiss
Carl Beckersachs / Albert Paulig
Manfred Kömpel

Stadthallen

-Lichtspiele

Heute und folgende Tage: (3064)
Das große nordische Drama
Haß ohne Ende
in einem Vorspiel und 6 Akten
In der Hauptrolle die dänische Schauspielerin Karina Bell.
Der stärkste Lacherfolg
Krieg im Frieden
Eine deutsche Militärkomödie aus der guten alten Zeit in 6 Akten.
Wochenschau Pariser Moden
Das Neueste vom Tage. 7. Teil. Der kolorierte Film
für die Damenwelt.
Autorennen der Film- und Bühnenschauspieler
Auf unser erstklassig verstärktes Orchester sei besonders hingewiesen.
Vorführungszeiten 5 und 8 Uhr

Marmorsaal
Stadttheater Beckergroße
Nur Sonnabend den 12. September
und Sonntag, den 13. September 1925
Täglich abends 8 Uhr. Sonntags auch 3 Uhr.
Sensations-Gastspiel des berühmten
Illusions- und Zauberschauspielers
Vendredi
mit Gesellschaft
Oriental. u. ägyptische Magie. Mod. Wunder
Spiritistische Experimente
Willy und Fany Freytag
in ihren rätselhaften Täuschungen
? VILJA die geheimnisvolle Heilseherin ?
Das blitzschnelle (3028)
Verschwinden lebend. Personen
Die Flucht aus dem Gefängnis
Vendredi Comp.
mit den neuesten u. verblüff. Illusionen
Sonntag nachm. 3 Uhr, Einlaß 2 Uhr
Große Schüler- u. Familien-Vorstellung
in extra gewähltem Programm z. kl. Preisen
Ein Stündchen i. Traumlande
In der Hexenküche
Kaffee, Kuchen, Wein, Bonbon, Zigaretten, Blumen etc.
werden hervorgezaubert und verschenkt!
Nachmittagspreise: Parkett 1.- Mk., Sperrsitz 75 Pfg., 1. Platz
50 Pfg., 2. Platz 30 Pfg. — Abendspreise: 50 Pfg. bis 3 Mk.
Karten-Vorverk. vom 10—1 Uhr a. d. Kasse

Arbeiter-Gefangenen „Friedrich Wulff“
Moisling
Sonntag, 13. September im Kaffeehaus
20jähriges Stiftungsfest
Großes Instrumental- u. Vokalensemble
Besichtigungen für Jung und Alt
(3055) Ab 6 Uhr: **Großer Festball**
Alle Freunde und Gönner des Vereins sind
herzlich eingeladen. Der Festauschuß

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold
Lübeck (Spielmannstörns)
Großes Stiftungsfest
am Sonnabend, dem 12. September, im Gewerkschaftshaus
Großer und kleiner Saal.
Die Musik wird ausgeführt von der geliebten Reichsbanner-Kapelle
Eintritt für Herren 60 Pf. inkl.
Eintritt für Damen 40 Pf. Steuer
Kasseneröffnung 6 Uhr. — Anfang 7 Uhr
Der Ueberschuß dient zur Anschaffung von Instrumenten
Das Festkomitee (3041)

MARGARETHENBURG
Morgen Sonnabend: (3030)
Gr. Familienkränzchen
Eintritt und Tanz frei!
Dazu ladet freundlich ein **Laudan, Margarethenstraße 9.**

Gewerkschaftshaus
Am Sonntag, dem 13. Sept.:
Gr. Ball
Kasseneröffnung 6 Uhr. Anfang 6 1/2 Uhr.

Blutdürstige Vereen „Ger“, Lübeck
1. großen bunten Abend
an'n Sünabend, den'n 12. Sept. 1925
in **Adiershorst** (3015)
Los geht datt 7/8. De Vöörband.

Achtung! Baugewerks-Bund
Berammlung
der **Mauer- u. Sebrlinge**
am Dienstag, 15. d. M.,
abends 7 Uhr
im **Gewerkschaftshaus**. (3049) Der Jugendleiter.

Küchnitz
W. Dieckelmanns Gasthof
Das Schwebelstücken
wird am Sonntag, dem
13. Septbr., fortgesetzt.
Die verkauften Karten
werden von 11 Uhr an
abgeschlossen. (3071)
Abends ab 6 Uhr:
Tanzkränzchen

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Lübeck
Jugendaktion (3045)
Berammlung
am Freitag, 11. Sept.
abends 8 Uhr
im **Gewerkschaftshaus**
Vortrag des Koll. Stericy.
Kommt zahlreich und
pünktlich
Der Vorstand erscheint
um 7 Uhr zu einer
wichtigen Sitzung.
Die Ortsverwaltung
Wegen Familienfeier
bleibt mein Lokal
am 12. September
ab 3 Uhr geschlossen

G. Dechow
Bahnhofskrug (3070)
Stadttheater Lübeck.
Freitag 8 Uhr
Abon.-Vorst.
Der Raub der
Gabinerinnen
Sonnabend 8 Uhr
Zar und Zimmermann
Sonntag 2.30 Uhr
Freunden-Vorst.
Zar und Zimmermann
7.30 Uhr (3044)
Montag 8 Uhr
Die heilige Johanna
Dienstag 8 Uhr
Abon.-Vorst.
Wallensteins Tod

Ganz Berlin singt!
„Wenn man will, dann krät man immer —
Dann geht's im Grünen wie im Zimmer.“
„Ich tu's, weil Du es bist.
Ich weiß, wozu es ist.“ (2430)
„Leise, damit man uns ja nicht hört.“
„Heute läßt' ich gern gekost'....“
4 Schlager
aus der neuen Film-Operette
„Weil Du es bist.“

Biophon

Der große Lustspielerfolg



im Paradies.
Das verschwindene Haus
Fabelhaft. Abenteuerfilm mit Harry Piel



Augen im Auge
Spannender amerik. Sensationsfilm
im Tale des Schreckens
Abenteuerfilm mit Mary Walkamps.

Morgen Sonnabend (3052)
Zentral-Hallen **Gr. Tanzkränzchen**

Nochmals verstärktes Orchester!
4 erstklassige Sänger und
Sängerinnen
Zündende Schlager
Glänzende Ausstattung!
Zur neuesten Filmoperette
„Weil Du es bist“
mit **Hanni Weiss** (2430)

Weine, Spirituosen
 Dopp.-Kümmel St. 1.80
 Taf.-Ananab 2.00
 Buntsch.-Küm. 2.10
 Krummkeffer 2.30
 St. Taf.-Ananab 2.50
 Weinbrand-W. 2.30
 Rein. Weinbrand 3.00
 Jam.-Küm. 2.50

Edel-Sitöre
 Mostwein o. St. 0.90
 Rotwein o. St. 1.00
 Farnag. o. St. 1.20
 Samos o. St. 1.60
 Malaga, o. St. 2.00
 Krankenwein 2.00
 Wermuth o. St. 2.00
 Portwein Douro 2.00
 Obffekt o. St. 1.20
 Traubensekt 3.00
 Ehrl. Apfels. 0.50

Ernst Voss
 Große Burgstraße 59.

**Fahrräder
 Nähmaschinen**
 erhalt. Marken
 kl. Anzahlung
 5 Wrt. wöchentl.
 Fahrradhaus
 „Hansa“
 Ernst Schmidt
 Wahnstr. 33
 Reparatur werden
 billigst ausgeführt



Zigarren, Zigaretten
 Tabake
 in allen Preislagen
 51 Engelsgrube 51
 A. Techan (3029)

Extra billiger Verkauf Damen-Wintermäntel

Durch günstigen Einkauf sind wir in der Lage, größere Posten **modernster Damenmäntel**, auch für starke Damen, und auch Backfischmäntel, preiswert abzugeben. Der Zeit entsprechend bringen wir diese Mäntel zu den denkbar niedrigsten Preisen ab morgen zum Verkauf. Unsere Konfektion zeichnet sich durch guten Sitz und beste Stoffqualitäten aus. Es enthalten diese Serien feinste Flausch- und Velour-Mäntel in hell und dunklen Farben mit und ohne Pelz. Entzückende Backfisch-Mäntel in Herrenform.

Serie 1	Serie 2	Serie 3	Serie 4	Serie 5
29⁰⁰	39⁰⁰	48⁰⁰	59⁰⁰	78⁰⁰

Seal-Plüschmäntel
 Prima Qualität auf Seiden-Damast-Fütterung 119.00 110.00 **98⁰⁰**

Kinder-Mäntel
 in besten Flausch- u. Velourstoffen in besond. großer Auswahl zu sehr vorteilhaften Preisen

Daeb & Strahl



Die 1. Ziehung der
 26/252. Preußischen
 Staatslotterie beginnt
 am

16. u. 17. Oktober

Die Liste der
 L. Klassen sind erschienen.
 Bedeutend an
 mittleren Gewinnen
 vermehrt.

Sauptgewinn:
RM. 100 000

Lospreis der gleiche
 1/5 1/4 1/3 1/2 1
 ab 5 6 12 21

John

Staatliche Lotterie-Ein-
 nahme, Schiffsbnd. 3-5
 Postfachkont. 50g. 15 408

**Halb. Solentträger
 Denerröcke**
 nestes deutsches Fabrikat
 Preis Stoffmäntel
 Ankonten 8081
 in großer Auswahl
 Stücken
 Aug. Janensch
 Sandstraße 6.

**Gämtliche Fleisch-
 und Wurstwaren**
 gut und billig!

Wilhelm Prestin,
 Krähenstraße 8. (3057)

Zigarren
 eigenes Fabrikat
 nur gute Tabake

C. Wittfool
 Obere Huxstraße 18



**Der heutigen
 Geldknappheit
 angemessen
 sind meine Preise**

weil ich durch **eigene Fabrikation**
 in der Lage bin, **billig zu verkaufen**.
 Ein Besuch wird Sie von meiner
Leistungsfähigkeit
 überzeugen. (21953)

Spezialität: Filz- und Velour-Hüte.

Jede Kopfweite kann auf Wunsch angefertigt werden.

Pa. Filz-Hüte moderne Formen
 und Farben 11.50 7.75 **3²⁵**

Wiener Velour-Hüte moderne Formen
 und Farben 21.50 16.50 **14⁵⁰**

Allerfeinste Wiener Seid.-Velour-Hüte
 moderne Farben und Formen nur **28⁵⁰**

Samt-Silkina-Hüte
 entzückende, elegante Formen 14.50 9.50 **4²⁵**

Ich unterhalte ein Lager bis

2000 Hüte

Wiener Hutfabrik Inh. S. Holzblatt
 Huxstraße 40.

Bitte auf angeschriebene Firma und Hausnummer zu achten.

Biochemie als Heilfaktor

Von Dr. Ludwig Sternheim
 Arzt in Hannover

Preis 50 Pf.

**Budihandlung
 „Lübecker Volksbote“**
 Johannisstraße 46

Billig, zum Ausfuchen, billig

Freitag und Sonnabend in der Markthalle,
 Stand 14 u. 15: (3058)

Prima Schweinefleisch Pfd. 1.20

Fettes Hammelfleisch Pfd. 1.- u. 1.10

Prima fettes gebr. Ochsenfleisch . . . Pfd. 70 ♂

Kopf und Bein Pfd. 40 ♂

W. Strohfeldt

Neue Bücher

von

Hans Reimann
 dem sächsischen Humoristen

Das Paukerbuch RM. 1.50

Mein Kabarettbuch „ 2.50

Das verbotene Buch „ 2.-

Literarisches Alpdrücken „ 1.50

Hedwig Courths-Mahler

Schlichte Geschichten

fürs traute Heim „ 2.-

Hans Reimann parodiert mit fabelhafter
 Eleganz Deutschlands größte Dichterin.

Man schlägt Purzelbäume
 kriegt Lachkrämpfe.

Weiß unter Fabrikpreis

Strickwesten

Holstenstraße 6 im Flügel

Die größte Auswahl

finden Sie im

Pelzhaus Zimmermann
 Friedrich

Königstraße 24 Ecke Pfaffenstr.

Die neuesten Modelle in (3084)

**Pelzmänteln, Pelzjacken
 Pelz-Garnituren**

in pr. Skunks, amerik. Opossum, austral. Opossum, Skunks-
 Opossum, alle Sorten Füchse, feinste Silberwölfe, Seal electr.,
 Biberette, echt Maulwurf sowie in allen anderen Fellarten.

Große eleg. Pelzkragen . 35.-

Pelzhüte die neuen Wiener u. Berliner
 Modelle. Keine Modellpreise

Autodecken, Fußsäcke

Reisepelze, Autopelze

Herren-Geh- u. Sport-

pelze fertig u. nach Maß

Pelzbesatz für Kleider, Kostüme
 und Mäntel

Größte Auswahl! Billigste Preise! Eigenes Fabrikat!

Besichtigen Sie bitte zwanglos mein großes Lager.
 Ich erleichtere Ihnen die Anschaffung eines Pelzes.
 Die Preise sind trotzdem nicht erhöht.

Einfache und moderne (3031)

Schuhwaren

gut und preiswert

Bruno Westfeling Holsten-
 straße 3